P. o. gall.
1550
h

P. O. gall.
1550 h

Neel

<36620115180016

<36620115180016

Bayer. Staatsbibliothek

SeeReise
von
Paris nach St. Cloud,
und RückReise zu Lande.

Frei nach dem französischen von Neel.

Koblenz,
bei Bürger Lassaulx Nro. 402.

Jahr 9 der Republik.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Diese Kleinigkeit, welche den 1764 zu Rouen verstorbenen Ludwig Balthasar Neel zum Verfaßer hat, machte gleich bei ihrer Erscheinung in Frankreich ausserordentliches Glück, und hat nach und nach über 30 verschiedene Ausgaben erlebt. In Deutschland war sie bis jetzt noch gänzlich unbekannt. Natürlich muste sie in der Uebersetzung sehr verlieren; eine Menge von Anspielungen giengen für den, der Lokalitäten unkundigen, Ausländer verlohren, und viele Wortspiele ließen sich gar nicht auf deutschen Boden verpflanzen.

Die Rückreise zu Lande hat nicht Neel, sondern wahrscheinlich den Buchhänd-

ler August Martin Lottin zum Verfasser, der dieselbe, durch den großen Absatz der Seereise bewogen, auf Spekulation geschrieben und herausgegeben hat. In den neuern französischen Ausgaben findet man sowohl diese Rückreise, als auch jene, welche der Neelschen Seereise angehängt ist, und denselben Verfasser hat, abgedruckt.

Neel ist auch noch Verfasser von einer: Geschichte des Marschals von Sachsen und einer: Geschichte Ludwigs, Herzogs von Orleans.

Der Uebersetzer.

Vorrede des Herausgebers
zu der zweiten Ausgabe.

Mein Buchhändler, der ein ehrlicher Mann ist, kam vor einigen Tagen zu mir, um mich zu benachrichtigen, daß die erste Ausgabe dieses Werkchens ganz erschöpft und er daher entschlossen sey, eine zweite zu wagen. Nachdem ich seine Grosmuth gehörig gelobt hatte, übergab ich ihm eiligst und schleunigst die Verbesserungen, welche für die neue Ausgabe unumgänglich nothwendig waren, um sie nicht der ersten so ähnlich zu machen wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Ich muß jedoch gestehen, daß ich heimlich den guten Mann bedauert habe, daß er so dumm = aufrichtig war, sich auf diese Art von mir prellen zu lassen. Und doch muß er ein großer Kopf seyn, weil er das Publikum so geprellt hat, daß er ihm eine ganze Ausgabe eines Werkchens aufgehangen hat, das gleich im Augenblick seiner Geburt hätte sterben sollen.

Um wieder auf die zweite Ausgabe zurückzukommen, so hätte ich sie mit vielen Zusätzen vermehren können, welche wenigstens die Bogenzahl verdoppelt hätten, wenn sie auch dem Leser Langeweile verursacht hätten. Ich konnte alle die Stanzen, die ich für den Gegenstand meiner Liebe gedichtet, die Briefe die ich ihm geschrieben, die Antworten, die ich hätte erhalten können, einrücken, eine Notiz über meine gedruckten und ungedruckten Werke, die Ausgaben, die sie erlebt haben und noch erleben werden, beifügen; und eine genaue Karte, die an Ort und Stelle auf=

genommen worden wäre, als Zugabe mitgeben.

Wie leicht hätte ich auf diese Art mir den Ruhm verschaffen können, der Verfasser eines Werks von einem Alphabet zu seyn, der mich aus den Range jener niedrigen Scribler herausgezogen hätte, deren kalte Begeisterung nicht mehr als einige 50 Seiten zur Welt bringen kann. Aber bescheidener oder furchtsamer habe ich blos das verbessert, was würklich zu verbessern war; glücklich, wenn ich noch einigen Personen Unterhaltung gewähren kann, zu deren Belustigung ein einfacher und unschuldiger Scherz hinreicht.

Vorrede des Verfassers, zu der ersten Ausgabe, die auch noch auf die zweite paßt.

Auf die Bitte der liebenswürdigen Henriette hatte ich eingewilligt, die Geschichte meiner Reise nach St. Cloud zu schreiben. Ich war auf dem Wege alle Vorsichts-Maasregeln zu ergreifen, um dies Werk so vollkommen als möglich zu machen, ich zog alte und neue Schriftsteller zu Rathe, sammelte alles, was je Reisende über diesen Gegenstand geschrieben haben; nachher

wollte ich in einer langen und pompösen Ankündigung den Plan des Werkes entwikkeln. Ich hätte sodann jeden Umstand meiner Reise mit Weitläuftigkeit erzählt, ich hätte die Widersprüche der verschiedenen Autoren aufgedeckt, ihr Stillschweigen selbst würde mich zu weitläuftigen Abhandlungen berechtigt haben; ich hätte von dem Regen und dem schönen Wetter gesprochen, das es in fernen Landen giebt; ich hätte von allem, was daselbst lebt, von Fischen, Vögeln, Erdthieren eine weitläuftige Beschreibung gemacht; selbst die Insekten würden meinem Scharfblicke nicht entgangen seyn; ich hätte Karten und Figuren beigefügt, um auch für jene Leute das Buch interessant zu machen, die nicht lesen können oder wollen; ich hätte — was hätte ich nicht alles? Auf diese Art wäre ich ohne Mühe der Vater von mehreren Quart-Bänden geworden! Stolz auf eine so zahlreiche Nachkommenschaft, hätte ich sie nur nach und nach dem Publikum übergeben,

um ihm nicht zur Last zu fallen und den Genuß meines Ruhmes zu verlängern.

Schon hatte ich Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, alle Bibliotheken zu Paris und in den Provinzen in Aufruhr gebracht, eine Korrespondenz mit einem MarineIngenieur angefangen; kurz ich hatte in die Barbarei, nach China, nach Monomotapa geschrieben, als eines Tags Henriette nach dem Fortgang meines Werkes fragte. Als ich ihr geantwortet hatte, ich sey beschäftigt Materialien zu sammlen, und erst in 6 Monaten werde ich etwas zu Papier zu bringen im Stande seyn, schlug sie eine laute Lache auf und rief: „Kennen Sie so wenig den Geschmack unsrer Zeit? Das schönste Buch ist langweilig, sobald es mehr als zwei Bände hat, indeß eine schlechte Broschure, wenn sie nur kurz ist, sicher gefällt. Geschwind Hand ans Werk, in acht Tagen muß es fertig seyn.“

Ich befolgte den Rath. Schon nach sechs Tagen war ich im Stande, Henrietten das Werk zu übergeben. Sie durchlief es, das Bleistift in der Hand, und schickte mir es ein wenig zerkritzelt zurück. Ich habe es nochmal umgearbeitet, ins Reine geschrieben, und einem ehrlichen Buchhändler verhandelt, der sobald als er sah, daß das Ding eine Broschüre war, sich glücklich schätzte, es halb für Geld und halb für Versprechungen an sich kaufen zu können.

Die Begierde zu reisen ist ohne Zweifel unter allen Leidenschaften diejenige, welche dem Manne am meisten ziemt. Sie erweitert seine Kenntnisse, und bildet seinen Geist, indem sie ihm tausend Gegenstände, die er unmöglich aus der Theorie kennen lernen kann, in der Wirklichkeit dargestellt. Kann man sich in der That ein beschränkteres und unbehülflicheres Geschöpf denken, als ein Pariser, der nie vor die Barrieren gekommen ist? Er glaubt, die

Wiesen, die Fluren, die Wälder, die Gebirge, die seinen Horizont begränzen, seien unerreichbar, und kein menschlicher Fuß habe sie je betreten; er verzehrt sein Weiß-Brod und schlürft seinen BordeauxWein, ohne zu wissen, wo das eine oder der andere wachset. Ich spreche hier aus Erfahrung: dann auch ich befand mich vor meiner Reise in dieser gänzlichen Unbekanntschaft mit allem, was um uns her vorgeht. Ich glaubte damals: alles, was sich nur immer verzehren ließe, müsse an Bäumen wachsen; (— hatte ich doch jene des Luxemburgs indische Maronen tragen gesehen, und wähnte in besonders angelegten Gärten befänden sich andre, welche Getraide, Trauben, Obst und Gemüse aller Art her-

vorbrachten; —) die Metzger besäßen Fleischmanufakturen, und der, welcher das beste machte, hätte den meisten Zulauf; die Garköche fabrizirten das Geflügel und das Wildprett, so wie man die Chokolade fabrizirt; die Seine führte die Heringe, die Scheelfische. den Stockfisch und alle die frischen und gesalzenen Fische bei sich, die man in Paris verkauft; die Färber machten den gewöhnlichen Wein zu 8 und 10 Sols für die kleinen Wirthe, der bessere hingegen werde bei den Gobelins *) gemacht, wo er auch die schöne Farbe erhielte; Leinwand und Stoff wüchsen an gewissen Orten, wie die Spingewebe hinter

*) Berühmte Färbereien.

meiner Thüre; und endlich die Commissäre der Schazkammer machten das Gold und Silber, und die Consuln das Geld, weil ich immer einen Soldaten von ihrer Wache vor ihrer Thüre der Münze stehen sah.

Alle diese Irrthümer, diese krasse Unwissenheit in der Naturgeschichte haben sich bis auf die lezte Spur verlohren. Es gehört aber auch nichts geringeres dazu, als die weite und gefahrvolle Reise, die ich meinen Mitbürgern hier mittheile, und die ich unter der Leitung des Allmächtigen glücklich vollendet habe. Das Lesen merkwürdiger Reisebeschreibungen flößet mehr als alles andre den jungen Leuten die Begierde zu reisen ein; und dies war eine

der vorzüglichsten Ursachen, die mich zur Bekanntmachung der meinigen bewogen haben.

Zwei Jahre hatte man mir vergebens angelegen, Paris doch einmal zu verlassen; allein endlich sahe ich mich gezwungen, den Zudringlichkeiten eines meiner besten Schulfreunde nachzugehen; der mich mit Bitten überstürmte: ihn doch auf dem Landgute seines Vaters zu St. Cloud zu besuchen. Mehr jedoch noch wirkte auf diesen Entschluß die Einladung seiner liebenswürdigen Schwester Henriette, die ich damals zu lieben anfieng, die ich nachher liebte, die ich liebe und die ich mein ganzes Leben hindurch lieben werde; (auch bedurfte es kei-

nes geringern Beweggrundes, um den Abscheu zu überwinden, den ich gegen eine so gefährliche Reise hegte.) Sie sagte mir, daß Sie einige Sonntage daselbst znbringen würde, und ließ mich bei meiner Liebe zu ihr versprechen, ebenfalls dahin zu kommen. Der liebliche und zärtliche Ton, worinn sie mir diesen Antrag machte, war eine Aufforderung mehr für mich, ihr bei ihren schönen Augen zu schwören, daß ich alles für sie thun wolle. Welch heiligern Schwur hätte sie mir auch abfordern konnen? Zum Unterpfande gab ich ihr hundert Küsse, nnd würde ihr tausende gegeben haben, hätte nicht meine innere Abneigung vor der Reise mir am ganzen Leibe kalte AngstTropfen ausgepreßt. Allein

Omnia vincit amor, et nos cedamus amori,

hat schon Virgil gesagt, dachte ich bei mir, und Virgil war doch auch kein Esel; was würde also mein Widerstand helfen. Wäre die Liebe so ein großes Verbrechen, als die Tanten mir es ohne Unterlaß vorsagen, würde sie uns dann wohl so viel Vergnügen machen? und würde sich wohl alle Welt damit befangen. Alle meine griechischen und römischen Bücher sind ja sogar mit den Namen der berühmtesten Männer angefüllt, die in diesem Stücke nicht anders dachten als ich. Mein Entschluß ist gefaßt: et nos cedamus amori. Ich will versuchen, ob ein so schweres Verbrechen, wenn es auf einen gewissen Grad der Vollkommen-

heit gebracht ist, sich nicht in eine Tugend verwandlen lassen sollte. Kann doch das gefährlichste Gift, nach gewissen Zubereitungen, als Arzney gebraucht werden.

Ja Henriette, ich liebe dich, und ich glaube, diese Liebe soll ewig dauren. Ein Beweiß davon ist mein Entschluß, zu dir übers Meer nach St. Cloud zu segeln, da ich doch nichts so sehr hasse, als dies treulose und unsichere Element. Allein, — alea jacta est — dieser Entschluß steht unerschütterlich; die Mühseligkeiten der Reise, die Gefahren der See, die gefährlichen Folgen einer plötzlichen Luftveränderung, nichts kann mich zurückhalten, kein Opfer ist so

groß, das ich dir nicht willig darbringen würde.

Dies alles waren meine Betrachtungen als ich ernstlich erwog, daß mir nur acht Tage mehr übrig waren, um die Vorkehrungen zu meiner Abreise zu treffen. Ich fieng also damit an, all mein Weißzeug waschen zu lassen, daß ich darauf mit vier paar Kleidern, für die verschiedenen Jahrszeiten, zwei Perücken im neuesten Geschmacke, einem Hute und einem dutzend Paar ganz neuer Schuhe und Strümpfe in ein Koffer packte. Da ich oft gehört hatte, auf Reisen müsse man sich so wenig als möglich mit Gepäcke beladen, so steckte ich nichts zu mir, als meine Repetiruhr, ein Fläsch-

chen mit wohlriechendem Wasser, meine Handschuhe, meine Stiefel, eine Reitpeitsche, meinen Ueberrock, ein paar Sackpistolen, mein Sacktuch, meinen Regenschirm von grünem Tafft, meinen lakirten Stock und meinen großen Jagdsäbel; das aber, was zur täglichen Nothdurft gehört, nämlich meinen Schlafrock von gestrieftem Cannefas, zwei Hemden mit Krägen, zwei Sommermützen, eine sammtene Mütze mit Silber gestickt, Pantoffeln, meinen Pudersack, meine Flöte, meine Landkarten, meinen Kompaß, ein Reißzeug, ein Schreibzeug, ein Spiel Karten, ein Ballspiel und mein Gebetbuch band ich in einen großen Sack.

Mein ganzes Gepäcke war in vier Tagen

bereit. Jetzt blieb mir nur übrig, meine kleinen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten noch vor meiner Abreise in Ordnung zu bringen. Nach einer großen Generalbeichte bei einem unvereideten Priester, schrieb ich selbst mein Testament halb mit geründeter und halb mit spitzer Schrift nieder; nahm von allen meinen Freunden, Verwandten und Nachbarn Abschied, und zahlte alles, was ich noch in dem Quartiere meiner Wäscherin, meinem Peruchenmacher oder sonst wo andern schuldig war. Da ich stets gehört hatte, die Seeluft sey denen gefährlich, die nicht von Jugend auf daran gewöhnt wären, so gieng ich alle Tage einige Stunden auf die Schiffe der Wäscherinnen spatzieren; auch ließ ich mich zuweilen vom

Hafen St. Nicolaus zu den vier Nationen überfahren, und setzte diese Uebungen bis zu meiner Abreise fort, so daß ich mich unmerklich daran gewöhnte.

Am Tage vor meiner Abfahrt kaufte ich mir, ohngeachtet man mich versichert hatte, ich würde in dem Schiffe, auf welchem ich mich nach St. Cloud einschiffen sollte, Lebensmittel im Ueberflusse finden, und der Bürger Languevin, der die Lieferung der Lebensmittel für diese Abtheilung der Marine übernommen hat, seye mit allem, was nur immer zur Bequemlichkeit der Reisenden erfordert wird, hinlänglich versehen, einen großen Tragkorb, worinn ich ein Stück Zwiebak für 3 Sols aus dem

Palais Egalite; (denn ich hatte wohl behalten, daß man nie ohne Zwieback eine Seereise unternehmen soll,) ein weiches Brödchen von der Brücke St. Michel, einen Schoppen firnen Wein zu 10 Sols, zwei große Bouteillen Eiswasser, ein Pfund Kirschen und ein Stück Brier-Käse packen ließ. Auch hatte ich keine Ursache, mich diese Vorsorge reuen zu lassen, denn der so gerühmte Bürger L a n g u e v i n hatte von allen den guten Sachen nichts, sondern blos Brantewein, den ich nicht vertragen kann, Eierbretzel die unverdaulich sind, Limonade und Mandelwasser, von schlechter Qualität, und Bier und Rack, wovon ich weder das eine noch den andern trinke.

Endlich brach der große Tag meiner Abreise an, (es war der 22ste Thermidor, 9te August alten Styls, denn so lange ich lebe, werde ich mich dieses Tages erinnern). Mein Professor, von dem ich Abschied genommen hatte, wollte mich mit meiner Mutter und meinen beiden Tanten, die, um frühe Morgens wach zu seyn, die Nacht in meinem Zimmer zugebracht hatten, bis ins Schiff begleiten. Wir nahmen zwei Fuhrwerke, eines für uns und das zweite für mein Gepäcke. Alle meine Nachbarn waren an den Fenstern, um mir eine glückliche Reise zu wünschen. Ich übergab der Pflege einer meiner Nachbarinnen mein schönes Käzchen, und einer andern meinen kleinen Kanarienvogel; dann

stiegen wir endlich in den Wagen und fuhren über den Greveplatz, wo wir uns durch eine Menge Menschen durcharbeiten mußten, die den Zubereitungen zu dem morgigen Feste zusahen. Meiner Mutter that es leid, daß ich abreisen mußte ohne es gesehen zu haben; eine ihrer alten Nachbarinnen hatten ihr einen guten Platz für sie und für mich versprochen, denn ein Sergant der Wache der Konsuln, der in ihre Tochter Babüchon verliebt war, hatte ihr zugesagt, sie dahin zu führen, Allein vergebens, denn ich hatte meiner Henriette mein Wort gegeben, und alle Feste der Welt hätten mich zu keinem Meineide verleiten können. Ich sagte dem Greveplatz, dem großen Chatelet, dem

Pontneuf, den 4 Nationen, dem Louvre, dem Hafen St. Nicolas, kurz allen merkwürdigen Plätzen, die auf meinem Wege lagen, ein beklommenes Lebewohl, und so kamen wir in kurzer Zeit am Ufer an, wo wir viele Leute antrafen, und also vermuthen mußten, daß der Augenblick der Abreise nahe sey.

Das Herz schlug mir außerordentlich stark bei dem Anblicke des Schiffes, welches von dem Kapitain Duval kommandirt ward, einem Manne, der sowohl in der Land- als in der See Marine sehr erfahren war, und, seiner eigenen Versicherung gemäß, seit den zwanzig Jahren, die er auf dem Wasser zugebracht hat,

auch nicht ein einziges Mahl ertrunken ist. Ich ließ mit der Ebbe all mein Gepäcke aufladen; und man erwartete blos den Wind von halb 9 Uhr, um das Brett zurück zu ziehen und abzustoßen. Schon hatte der Steuermann die Flagge geschwenkt, womit er vom Verdecke herab das Zeichen zur Abfahrt gab; die Matrosen, welche in den benachbarten Schenken zerstreut waren, stießen in die Trompete, und riefen die Reisenden zusammen. Es ist wahr, daß ihre Flüche meiner Mama und meinen be en Tanten im höchsten Grade auffielen, und daß sie sich deshalb sehr scandalisirten, so wie auch ich, allein mein Professor, der schon zweimal von Paris nach Charenton gese-

gelt war, beruhigte uns bald, indem er uns versicherte, dies sey die gewöhnliche Art, auf welche die Seeleute sich auszudrücken pflegten.

Es ist nur allzusicher, daß man über den verschiedenen Anstalten zu einer Reise stets etwas vergessen wird. Mama, die ehemals sich mit dem Handel beschäftigt hatte, erinnerte sich, daß, um den Kapitain für seine Ladung verantwortlich zu machen, man gewöhnlich für jeden Ballen, den man an Bord giebt, einen Fracht-Brief zu machen pflegt: Sie wollte daher einen für mich und mein Gepäcke machen; meine Tanten hingegen wollten mich assecuriren lassen, allein es war zu spät für alle

diese Vorsichts-Maasregeln. Der Steuermann fluchte über meine Langsamkeit; man erwartete nur mich um die Anker zu lichten; man riß mich endlich aus den Armen meiner Mama, meiner beiden Tanten, und meines Professors, und stieß mich an Bord. Kaum hatten die ersten noch Zeit, mir jede ein Sechs-Solsstück in die Tasche zu stecken, und mir eine Brief-Tasche bei meiner Zurückkunft zu versprechen, wenn ich ihnen gleich nach meiner Ankunft schreiben würde. Ich versprach nicht allein es zu thun, sondern auch einer jeden von ihnen einen grünen Affen und einen großen blauen Papagoy von meiner Reise mitzubringen.

Nein, nichts würde mir das Reisen mehr

verleiden, als das Abschiednehmen, vorzüglich von Leuten, die uns so nahe angehen, als ein Professor der alten Sprachen, eine Mutter und zwei Tanten. Ich zittre noch, wenn ich daran denke, daß wir alle fünf während einiger Zeit stumm blieben; daß alle viere ihre nassen Augen auf die meinigen geheftet hatten, die in Thränen standen; daß ich sie alle nach einander ansah; daß das Herz der armen guten Frau, meiner lieben Mama zuerst brach; daß die der andern und das meiniae ebenfalls brachen; daß wir alle fünf heiße Thränen weinten, ohne die Stärke zu haben, uns etwas zu sagen; daß wir alle zugleich und auf einmal in die zärtlichsten Umarmungen zerflossen, welches die traurigste Gruppe von

der Welt bildete; daß unsere Thränen so schnell flossen, daß sie sich kaum vermischen konnten, und daß endlich diese Szene so rührend war, daß die zwei Kutscher, welche uns dahin gefahren hatten, und die gewöhnlich nicht gar zu zärtlich sind, sich nicht enthalten konnten, ebenfalls zu weinen; ja ich weiß sogar nicht, ob die Pferde nicht auch von der Parthie waren, denn ich hatte Gelegenheit gehabt, mich von dem guten Herzen dieser Thiere zu überzeugen, weil sie mich nur mit Widerwillen zu fahren schienen, so langsam waren sie während dem ganzen Wege gewesen.

Während ich mich beschäftigte, meinem

Gepäcke nachzusehen, ward das Schiff flott gemacht; ich bemerkte es sehr gut durch eine Erschütterung die mich erschreckte, weil sie mir unerwartet war. Ich stieg auf das Oberlof, um den Manövren der Matrosen zuzusehn; schon schwand der Pontroyal bei uns vorbei, um uns Platz zu machen, und alle die andern HolzSchiffe, welche unsere Durchfahrt zu versperren schienen, theilten sich auf den Befehl unseres Steuermannes, der wie ein Teufel ihnen nachfluchte. Kaum befanden wir uns auf der halben Rhede, als mehrere Reisende uns vom Gestade her durch Winken und Zeichen zu verstehen gaben, daß sie mit uns zu fahren wünschten; der Kapitain ließ unverzüglich die Chalouppe aussetzen, und

dem Lande zusteuern, um sie einzunehmen, wahrscheinlich, weil sie sich ihre Plätze aufbehalten hatten. Bis zu dem Augenblicke, wo sie uns ereilten, segelten wir äusserst langsam; gleich nachher aber gewannen wir die hohe See, dem neuen Carousel gegenüber, und fuhren schnell durch.

Wir waren noch nicht lange gefahren, so hatte ich schon die Bemerkung gemacht, daß der SüdWind, den wir hatten, uns entgegen blasen müsse, denn man spannte kein einziges Segel, nicht einmal die Focke auf, sondern suchte sich bloß durch starkes Rudern zu helfen, bis wir unter die ständigen Winde gekommen waren. Ich spürte bald, daß mir der Theer-

Geruch anfieng in den Kopf zu steigen, und entschloß mich daher, das Verdeck zu verlassen, um ihn zu vermeiden. Allein wie sehr erstaunte ich, als ich mich außer Stande fand, aufzustehen. Unglücklicher Weise hatte ich mich auf einen Haufen Taue gesetzt, ohne darauf Acht zu haben, daß sie neuerdings getheert waren. Die Hitze, welche ich ihnen mitgetheilt hatte, hatte sie so innig mit meinen Hosen verbunden, daß ich Fetzen davon losschneiden mußte, um sie loszutrennen; ein Unfall, der mir außerordentlich mißfiel, aber auch nur mir allein, denn von allen Zuschauern war ich der einzige, der nicht lachte.

Wir hielten uns unterdessen an der nördlichen Küste bis zu der Höhe eines Hafens, der, wie man versicherte, jener von la Conference war, und wo mehrere Schiffe vor Anker lagen, welche zu Paris für fremde Länder geladen hatten. Hierauf ließen wir den Pont Tournant und den petit Cours auf der einen und das Gebäude der Invaliden so wie den gros Caillou auf der andern Seite liegen. Kurz darauf entdekten wir eine wüste Insel, von großem Umfange, auf welcher ich außer einigen Hütten, die wahrscheinlich Wilden gehörten, und einigen SeeKühen, mit irländischen Ochsen vermischt, nichts bemerkte. Ich fragte daher, ob das nicht vielleicht jene Insel sey, die auf meiner Landkarte unter

der Benennung St. Martinique vorkömmt, und welche den guten Zucker und den schlechten Kaffee hervorbringt. Man versicherte mich vom Gegentheile und belehrte mich, diese Insel, welche ehemals einen sehr unanständigen Namen geführt habe, nenne sich jetzt die Schwanen-Insel. Da ich sie auf meiner Landkarte aller angewandten Mühe ungeachtet nicht finden konnte, trug ich folgende Note über dieselbe in meine SchreibTafel ein:

„Die Nähe des Meeres läßt vermuthen,
„daß die Wiesen auf diesem Eilande von
„der besten Gattung seyn müssen, und
„daß die Butter von Bray daselbst sehr
„gut gerathen und wachsen könne; wäre die

„Insel besser und sorgfältiger bebaut, so
„würde sie sehr guten und frischen Rasen her=
„vorbringen. Ohne Zweifel bezog man von
„hier die schönen Schwanenhälse, welche
„ehemals Mode waren; und da, ungeach=
„tet sich auf der ganzen Insel kein einziger
„Baum befand, dennoch grosse Balken und
„Bretter daselbst aufgeschichtet waren, so
„schloß ich, daß die Holz= und Dielen=
„Aerndte in dieser Gegend vorüber
„seyn, und folglich der Monat Thermidor
„daselbst die nämlichen Erzeugnisse her=
„vorbringen müsse, wie der Monat Fruk=
„tidor in Paris. Merkwürdig ist es, daß
„sich weder Gebäude noch Keller daselbst
„befinden, um diese Produkte aufzubewah=
„ren; und endlich ist es mehr als wahr=

„scheinlich, daß von dort her unsere Dre-
„her das schöne Ebenholz beziehen, wor-
„aus sie so artige Kegel zu machen wissen.“

Zwei Schritte von da hatten wir den traurigen Anblick des Wracks eines im vorigen Winter gestrandeten Kauffarthey-Schiffes. Es war nemlich mit Hanf beladen, auf einer Sandbank gescheitert. Ich kann nicht läugnen, daß dieser Anblick mir meine ganze Heiterkeit benahm, denn konnte mir nicht das nemliche begegnen? konnte ich nicht ebenwohl scheitern und untergehen?

Ueber den Hanf fällt mir eine Annekdote von einem Küster von Donfront *)

*) Dieser Ort ist dadurch berüchtigt, weil sehr viele Diebe aus demselben herstammen.

ein; er gieng nemlich eines Tages mit einem Pariser spatzieren, und als sie bei einem Felde vorbeikamen, das mit Hanfe angebaut war, fragte ihn dieser: ob es keine Salade sey? — Eine schöne Salade, erwiederte jener ganz naif, sie hat meinem armen Vater das Leben gekostet.

Bis jetzt hatten wir längst dem Ufer lavirt, das mit Steinen von St. Leu bedeckt war, die ich von weitem für italiänischen Marmor gehalten hatte; als unser Steuermann, ein sehr kluger und vorsichtiger Mann, weil er noch nüchtern war, um den Mangel der Fluth zu ersetzen, und den widrigen Winde entgegen zu arbeiten, ein

Tau an's Ufer warf, das sich sogleich an einen Fuhrmann und zwei Pferde zu befestigen schien. Ich bemerkte, daß ohngeachtet diese immer einen starken Trott hielten, und zuweilen sogar im Galoppe liefen, wir nichts destoweniger stets in unserm gewöhnlichen Schritte blieben. Die Erfindung des Meeres ist wahrlich eine schöne Sache.

Ich befand mich damals in einer ziemlich behaglichen Stellung, indem ich beschäftigt war, einen Theil meines Mund-Vorrathes zu verzehren, als plötzlich der Anblick einer großen Fregatte, die bei weitem ansehnlicher als unser Schiff war, und grade auf uns lossegelte, mich in den

größten Schrecken versetzte. Die Furcht giebt, wie man sagt, Flügel, aber gewiß giebt sie keinen Appetit, denn ich verlohr den meinigen auf der Stelle. Ich sah unsern Kapitain hastig die Cajüte verlassen, worin er mit einigen Damen eine Parthie Whist gespielt hatte, und mehrere Mahle Coit Coit Coit rufen. Gleich darauf sah ich die Matrosen der Fregatte ihre Hüthe abziehen, und Leuten und Pferden, die sich auf dem Lande befanden, Ho, Ho, Ho, zurufen; ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß das Signal zum Entern jetzt gegeben seye: und ich hatte Ursache zu befürchten, daß das feindliche Fahrzeug eine Galeere von Algier seyn mögte, welche uns aufbringen und mit den armen Gefangenen

nach Marseille bringen würde, die man, wie ich in einem alten Buche gelesen habe, jährlich dahin führt, nachdem die heiligen Väter von St. Mathurin sie in der Barbarei aufgekauft haben. Sogleich überfiel mich am ganzen Leibe ein gewaltiges Zittern, denn in demselben Buche hatte ich das Register der Qualen gelesen, die man daselbst den Christen anthut, wenn sie ihrer Religion treu bleiben wollen. — Das hat man davon, wenn man ein wenig Belesenheit besitzt! — Unterdessen hatte ich bereits großmüthig meinen Entschluß gefaßt, als ich auf einmal zu meinem größten Erstaunen bemerkte, daß die Fregatte ohne zu verweilen, bei uns vorbeifuhr und ihren Weg fortsetzte. Sie war schon eine be-

trächtliche Strecke vorüber, als ich noch immer nicht von meiner Furcht zurückkommen konnte, denn ich befürchtete noch immer, es möchte der feindliche Kapitain neuen Befehl ertheilen, das Schiff wieder zu wenden. Diese Fregatte hieß, wie ich nachher vernommen habe, der Abentheurer, von 10 Mann und 8 Pferden Equipage, hielt, ich weiß nicht wie viel Tonnen Apfelmost und segelte, mit Spezereien beladen, unter dem Kapitain Ludwig Georg Freret von Rouen nach Paris.

Dies gab mir Gelegenheit mich weiter zu erkundigen, ob auch die holländische Compagnie hier passiren müsse, um die schöne holländische Leinwand von Japan abzuneh=

men? ob wir noch weit vom Cap Breton entfernt wären? ob wir keine Gefahr liefen, den Flibustiern zu begegnen; ob ich den nämlichen Weg zurückgelegt hätte, als man mich von Pontin, wo meine Amme wohnte, nach Paris brachte. Bei jeder von diesen Fragen bemerkte ich, daß jedermann mir hell auf ins Gesicht lachte, welches ich keiner andern Ursache als der Rückerinnerung an meine gepechte Hose zuzuschreiben weiß. Unterdessen kehrten mir alle, ohne sich zu erklären, was ihnen denn so lächerlich aufgefallen war, den Rücken, und ich blieb, gegen den großen Mast gelehnt, allein zurück, und fuhr in meinem Frühstücke fort.

Auf dem sanften und angenehmen Abhange eines Hügels, der das Ufer gegen Norden begränzt, erheben sich zahllose Häuser, die einen schöner als die andern. Sie bilden die Perspektive einer großen Stadt, an welcher wir nahe vorbei strichen, und an deren Ende ich zwei achteckigte nach römischer Art gebaute Pavillons gewahrte, die mit schönen Wetterhahnen verziert sind, und an eine Terrasse stoßen, welche sich längst einer reizenden Fläche erhebt. Ich bemerkte einem jungen RechtsGelehrten, der sich neben mich gesetzt hatte, daß wahrscheinlich zu den Zeiten der Kreuzzüge diese Stadt von den Türken habe erstürmt werden sollen, weil die Sturmleitern bis auf den heutigen Tag an den Mauern hängen geblieben wären.

Allein er erwiederte mir, dieser Ort heiße Chaillot, die Pavillons seyen in alten Zeiten von einem damaligen Prinzen erbaut worden, uud die Leitern seyen zum Behufe der Wäscherinnen angebracht, welche sich derselben bedienten, um ihre Leinwand auszuwaschen. In der That bewies der Erfolg, daß er die Wahrheit gesagt hatte, denn noch in dem nämlichen Augenblicke sahe ich Weiber mit Wäsche herauf und andere heruntersteigen, während die welche unten geblieben waren, um ihr WeisZeug zu schlagen, mit Seife einzureiben und auszuwaschen, mich mit Scheltworten überhäuften, die die Schamhaftigkeit mir zn wiederholen verbietet. Ich hätte besondere Ursache gehabt, mich über

eine dieser Harpyen zu beklagen, die ohne mich zu kennen, und ohne mich jemals gesehen zu haben, mit dem Finger nach mir hindeutete, und mich mit einem SchimpfNamen belegte, der zugleich der Ehre meiner lieben Mama auf eine wahrhaft kränkende Weise zu nahe trat. Da ich aber im Auslande keine Händel haben wollte, hielt ich für besser mich umzuwenden, als wenn ich nichts gehört hätte, als den Sturm von Schimpfworten auszuhalten, die es sicher auf mich geregnet haben würde. Es ist wahr, daß alle andere Reisende sich meiner lebhaft annahmen, und sich für die mir zugefügte Beleidigung hinlängliche Rache nahmen, denn sie antworteten auf eine so kernhafte

Art, daß die älteste dieser Megären, entrüstet sich selbst übertroffen zu sehen, ihren nassen Kittel aufhob, und uns den allerabscheulichsten Hintern zeigte, den man jemals gesehen hat. Gütiger Himmel, sagte ich bei mir, jene Agnese von Chaillot, deren sanfte Unschuld ganz Paris bezaubert hat, sollte sie aus dieser Gegend herstammen? — Nichts verwunderte mich mehr, als noch immer französisch sprechen zu hören, nachdem wir schon so weiten Weg zurückgelegt hatten; ich schloß daraus, daß die französische Sprache eine sehr ausgebreitete Sprache seyn müsse.

Kaum ist man bei den Mauern von Chaillot vorbey, so erblickt man in dem-

selben Profile ein andres, großes und erhabenes Fort, das ein geräumiges Viereck, schöne Gärten, und ein schönes, durch tausend antique Kreuzgewölbe durchbrochenes, VorderHaus umfaßt, welches leztere an eine Kirche anstößt, deren Spitze sich in den Wolken zu verlieren scheint. Beim ersten Anblicke hielt ich es für jene berühmte Carthause von Grenoble, von der meine Tante Therese, (die eines Tages, als sie von St. Denis zurückkehrte, beinahe dahin gekommen wäre,) soviel zu erzählen weiß; allein ein Frauenzimmer, der ich meine Meinung mitgetheilt hatte, sagte mir: dies Gebäude sey ehemals das Kloster der guten Männer von Passy und zwar das einzige in seiner Art gewesen; schon

vor der Revolution aber habe es, seiner Geräumigkeit ungeachtet, beinahe leer gestanden, weil es zu schwer gehalten habe, es zu rekrutiren und Leute zu finden, die darein gepaßt hätten. Nie aber habe man einen Platz finden können, der geräumig genug gewesen wäre, um ein Kloster für die guten Weiber zu bauen. Kurz, sie sagte mir noch mancherley darüber, welches ihr der Parthei-Geist zuflüsterte. Unmerklich befanden wir uns zweien schönen Gärten gegenüber, die neben einander lagen, und deren Auszierung und Anpflanzung meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich fragte sie, ob das alles noch zu Frankreich gehöre? sie fieng über meine Aufrichtigkeit zu lachen an; allein

da ich reisete, um zu lernen, so reuete es mich nicht, sie auf meine Kosten zu belustigen, während ihre Unterhaltung zu meinem Unterrichte diente. Sie belehrte mich, daß diese Gärten bestimmt seyen, um die Mineralwässer von Passy zu nehmen; daß man daselbst während dem Sommer eine ausgesuchte Gesellschaft anträfe; daß viele Leute aus andern Ursachen dahin kämen, als um durch den Gebrauch der Mineralwässer ihre Gesundheit herzustellen; daß daraus allerlei Abentheuer entstünden; daß ihre Tochter sich seit einem Monat daselbst befände. . . . . . Hier wurden wir durch einen Matrosen unterbrochen, der uns fragte, ob wir aussteigen würden; und in demselben Augenblicke nahte sich ein

Nachen von dem Ufer unserm Schiffe, in welchen sich sogleich alle die begaben, welche hier aussteigen wollten.

Voll Sorge über mein zukünftiges Schicksal verließ ich das Vordertheil des Schiffes und begab mich auf das Hintertheil: ich bestieg das Verdeck, um zu versuchen, ob ich durch mein FernRohr Paris nicht mehr entdecken könnte; zuerst orientirte ich in der Gegend, wo es liegen muste, und bald erblickte ich es, ohne es erkennen zu können. Ein Haufen von SteinMassen Schornsteinen und Thürmen stellte das Paris nicht mehr vor, welches ich verlassen hatte; umsonst suchte ich die Straßen zu erkennen, nicht einmal die von Geoffer,

Quartier konnte ich finden, wo ich doch wohnte; es schien mir, als sey alles seit meiner Abreise zertrümmert worden; ich glaubte, es würde nicht geschehen seyn, wenn ich geblieben wäre. Bestürzt sahe ich mich auf allen Seiten um, und erblickte rundum mich nichts als eine stürmische See, die uns zu verschlingen drohte, und im fernen Süd unbekannte Gegenden, Wiesen, Wälder und steile Felsen, die aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anders hervorbringen konnten, als Winde, so wie ich aus den vielen Windmühlen schloß, die sich darauf befanden; der Anblick der Sonne allein hielt meinen Muth noch etwas aufrecht. Ich erkannte sehr wohl, daß es die nämliche sey, welche ich im Palais

Egalite gesehen hatte, so oft ich dahin gieng meine Uhr nach der dortigen Sonnenuhr zu richten. „Glänzende Sonne" redete ich sie an, „du, deren Strahlen „ mich immer erleuchtet haben, du „ bist tausendmal schöner, als alle Son„ nen der übrigen Erde seyn können. „ Sonne, die mich gebähren sah! Sonne, „ die ich einzig liebe, verlasse mich nicht! „ Nur an deine wohlthätigen Strahlen „ gewöhnt, würde das Licht einer frem„ den Sonne mir nur zur Last fallen, und „ meine Uhr, die nur nach dir sich zu richten „ gewöhnt ist, würde sich in ihrem Laufe „ verirren." Hierauf wendete ich mich gegen Paris, und rief ihm folgende, mit dem Accente des innigsten Schmerzens

ausgestoßene Worte zu: „O du, dem
„ ich das Leben verdanke, Paris, stolzes
„ Paris! mein liebes Parischen! warum
„ folgst du mir nicht? warum kommst du
„ nicht vielmehr mit mir; ich sehe wohl,
„ du bist wegen meiner schnellen Abreise
„ gegen mich aufgebracht bist, und doch ist es
„ nur für so kurze Zeit: ich werde, so
„ bald als Gott will, zurückkommen, und
„ den Rest meiner Tage in deinen Mauern
„ verleben. Zum Pfande meines Verspre-
„ chens lasse ich dir die Gegenstände mei-
„ ner innigsten Zärtlichkeit, mein Ma-
„ machen und meine beiden Tanten, mei-
„ nen Kanarienvogel und meine Katze zu-
„ rück; du weist wie theuer sie mir sind.
„ Bloß um der schönen Augen der reizen-

„ den und jungen Henriette willen habe
„ ich diese Reise unternommen; eine so
„ schöne Liebe verdient doch einige Nach-
„ sicht. Noch einmal Paris! liebes Pa-
„ rischen! warum fliehst du mich? Doch
„ nein! Ich Undankbarer, Ungetreuer bin
„ es, der dich verläßt. Ich entferne mich
„ von dir Vaterland, theures Vaterland!
„ Ich allein bin schuldig; aber wie werde
„ ich diesen Fehler wieder abbüßen, wenn
„ der Himmel mir erlaubt, in deine Mau-
„ ern zurückzukehren. Seit 18 Jahren,
„ die ich auf der Welt zubrachte, soll es
„ zum ersten und letztenmale gewesen seyn.
„ (indem ich mein Kleid in die Höhe hielt)
„ Sieh Paris, sieh meine neuen Hosen
„ von Sammet, sie sind dahin. Ist diß

„ nicht schon eine Art Strafe für mein
„ Verbrechen? meine Sorgen, meine Reue,
„ meine Unruhe, meine Gewissensbisse,
„ meine Thränen endlich werden das übrige
„ abbüßen. Aber was sehe ich? die Erde
„ bewegt sich und scheint dorthin zurück-
„ zukehren, woher ich komme; es wird
„ mir also nichts zurückbleiben als Anti-
„ poden und Wasser, und auch dieses
„ flieht unter dem Schiffe weg. Quid est
„ tibi mare quod fugisti: Ach theure, an-
„ gebetete Henriette, welche Leiden verur-
„ sachst du mir nicht. . . . ." Bei dem
Worte Henriette kamen meine Sinne zu-
rück, als wenn ich nach einer großen Ohn-
macht die Augen zum erstenmale auf-
schlüge; ich erinnerte mich, daß ich bald

das Vergnügen haben würde, bei ihr zu seyn, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, sie zu sprechen, sie zu umarmen; ich hoffte nachdem ich ihr durch diesen gränzenlosen Gehorsam das Quantum meiner Liebe bewiesen haben würde, vielleicht den günstigen Augenblick zu finden ihr das Quomodo zu beweisen; und tröstete mich, ihre schönen Augen würden mir zur Sonne dienen, wenn die von St. Cloud mir nicht gefallen sollte. Alle diese Betrachtungen brachten mir das Herz zum Magen zurück.

Indem ich die Augen auf die verschiedenen Regionen warf, die mein Blick erreichen konnte, bemerkte ich zur Rechten einen bezauberten Pallast, der mir

von Feenhänden gebaut zu seyn schien. Sein groser und geräumiger Garten, dessen Mauern die Fluthen bespülen, ist im besten Geschmacke angelegt. Die Abtheilung der Felder und die Reinlichkeit der Alleen liesen mich vermuthen, daß es derselbige sey, den Venus ehedem zu Cythere oder Paphos bewohnte. Aber während ich über den Geschmack der Fremden in der Architektur nachdachte, bemerkte ich nicht weit von diesem und in der nämlichen Richtung einen andern Pallast, der sowohl in Hinsicht auf die Geräumigkeit der Gebäulichkeiten als den Umfang des Gartens den ersten bei weitem übertraf. Jetzt glaubte ich fest bei Konstantinopel zu seyn, und das Serail des Grosherrn zu sehn. Aber

einer der Matrosen, den ich fragte, unter welchem Grad der Länge wir uns befänden, und was das für zwei Palläste wären, erwiederte mir: es seyen Landhäuser, deren Eigenthümer ausgewandert waren, und die die Nation verpachtet habe; was die Grade der Länge beträfe, so kenne er das Zeug nicht; er fragte mich zu gleicher Zeit, ob ich nicht nach Auteuil gehen wolle, und da er diese Frage an alle Reisende nacheinander machte, so erkundigte ich mich was denn Auteuil für eine Stadt seye. Man erwiederte mir, dieser Ort läge halbwegs St. Cloud, werde stark besucht, und viele Pariser besäßen dort Landhäuser, welches ihn zu einem angenehmen Aufenthalte machte. Man muß gestehen,

rief ich aus, daß wenn Frankreich im Mittelpunkt des Landes wohlangebaut ist, die Gränzen ihm doch nichts an Schönheit nachgeben. Die schöne Straße von Trusse-Bache, wo meine Mutter zu Paris wohnt, hat nichts was sich mit dieser GränzStadt vergleichen ließe.

O meine Mutter, sagte ich bei mir, wie unruhig wirst du und meine beiden Tanten itzt seyn; möchte ich doch ein Aviso begegnen, das gegen Paris segelte, und wodurch ich dir Nachrichten von mir mittheilen könnte. Ach! meinem kleinen KanarienVogel und meiner Katze hat vielleicht schon der Schmerz unsrer Trennung das Leben gekostet. . . . Wie groß muß

die Welt nicht seyn, setzte ich hinzu; seitdem ich zur See bin, habe ich erst die Hälfte des Weges zurückgelegt, den ich zu machen habe. O Meer! wie weit dehnst du dich nicht aus, kannst du so groß und der Lapperdan in Paris doch so theuer seyn. Kaum hatte ich diese Betrachtung gemacht, als ich im Osten ein Schiff erblickte, das dem unsrigen ähnlich war, aber es an Größe bei weitem übertraf, und mit verhängtem Zügel auf uns zukam. Jetzt glaubte ich sicher, es sey um uns geschehen, denn diesmal war es kein Kauffartheischiff, wie man aus der Menge der darin befindlichen Menschen schließen konnte, die zum Fenster dieser Arche Noahs hinaussahen. Doch konnte ich auch nicht glau=

den, daß es ein KriegsSchiff seyn sollte, da ich weder Kanonen noch Mörser darauf erblikte; aber ich fürchtete, es sey ein Flibustier, der zu entern und sich mit blankem Säbel des Schiffes zu bemächtigen suchen würde, einen Angriff, vor welchem ich mich von Natur aus erstaunlich fürchte; ich sah zudem eine zahlreiche Equipage in guter Haltung auf dem Verdecke und dem Tillak geordnet. Mein erster Gedanke war den Säbel zu ziehen, allein da ich überlegt hatte, daß die SeeLuft ihn vielleicht rostig machen könnte, griff ich nach meiner Perspective, um nach der Flagge des fremden Schiffes zu sehn, und so wenigstens zu erkennen, mit wem wir zu thun haben würden. Das was mich noch am

meisten beruhigte, war die Heiterkeit, die ich auf den Gesichtern aller unsrer Matrosen und Reisenden erblickte, und würklich segelten wir auch in der Weite einer Ladung von Fauststößen bei einander vorbei, ohne uns etwas zu leide zu thun. Ich bemerkte sogar, daß unser Schiff, je näher es dem andern kam, seine Schritte verdoppelte, ohne jedoch daß uns jenes anzugreifen gewagt hätte; da wir noch einen weiten Weg vor uns hatten, wollten wir uns auch nicht lange mit ihm abgeben, und das ganze war mit einigen Höflichkeits-Bezeugungen von Seiten der Reisenden, und einigen Grobheiten, welche sich die Seeleute wechselseitig zuriefen, abgethan. Ich meinestheils grüßte sie von ganzem

Herzen recht höflich und wünschte mir Glück, nach der ungeheuren Furcht die ich gehabt hatte; so gut davon gekommen zu seyn, als ich unsern Steuermann mit einem Zuge des SteuerRuders gegen Land auf eine Art Kap zusteuern sah, das einem Vorgebürge ähnlich war, und das ich für das Kap der guten Hofnung hielt, bis man mir sagte, es sey der Hafen jene berühmten Stadt Auteuil, deren ich oben erwähnt habe. In der That liefen wir daselbst ein, man legte ein Brett ans Ufer und 20 bis 30 Personen, die nicht weiter gehen wollten, stiegen aus.

Ein kleines Abentheuer hielt uns länger in diesem Hafen zurück, als wir uns vor-

genommen hatten. Die Brandung war nämlich so stark, und das Aufsteigen auf das Ufer so beschwerlich, daß ein junges Mädchen von dem Brette herab ins Wasser fiel und einen jungen Inkroyable, der ihr die Hand reichte, mit sich herabzog. Zwei von unsern Matrosen warfen sich augenblicklich in die Fluthen, die ihnen bis über die Knie reichten und fischten sie auf. Hier konnte ich recht bemerken, wie wahr es sey, was man mir schon oft gesagt hatte, daß wenn man in Gefahr zu ertrinken steht, man sich an den ersten, besten Gegenstand, den man erreichen kann, anklammert und ihn so fest umschlingt, als wolle man nie mehr von ihm ablassen. Das Mädchen, das sich im Herabsinken an das rechte Bein

des jungen Herrn angeklammert hatte, hielt es noch eben so fest umschlungen, als man sie aus dem Wasser herauszog, und der Muskad n, der sich ihn an den Hals geworfen hatte, als sie ihm nach sich zog, hielt sie auch außer dem Wasser noch immer fest umarmt. Das Mädchen verlohr seinen Ridikûle, seinen Schawl und seinen Fächer, und der junge Mensch seinen Hut und seinen violetten RegenSchirm. Als die Gefahr ganz vorüber war, lachten wir nicht wenig über den Zustand unsrer Gefährten, die das kalte Bad gebraucht hatten, und vorzüglich über ihre Stellung. Ich weiß nicht ob sie von ihren verlohrnen Sachen etwas zurück erhielten, indem wir in die weite See stachen, aber ich ver-

muthe, daß sie sich nicht werden verlassen haben, ohne sich zusammen zu trocknen. — Bald darauf ließ die Frau des Kapitains alle Passagiere ihr FahrGeld bezahlen; ein ungeschworner Geistlicher, der neben mir saß, bezahlte sie mit dem Versprechen, ihrer in seinem Gebete zu gedenken; die frommen Reisenden, unter denen ich mich befand, gaben auch noch einem alten Matrosen ein Almosen, der dafür für sie bei dem heiligen Nepomunizemus, der der Neptun der Seeleute ist, zu beten versprach. Mit Entsetzen bemerkte ich aber, wie wenig der größte Theil der Passagiere sich von diesem frommen Gebete zu versprechen schien.

Auf dem entgegengesetzten Ufer gegen SüdOst, ist ei einsames verfallenes Gemäuer, dessen glückliche obgleich isolirte Lage einen jener SchlupfWinkel anzuzeigen scheint, die sich ehedem jene heiligen Anachoreten wählten, wenn sie der Welt überdrüssig, dem Umgange mit ihren Bewohnern gänzlich entsagen, und sich ausschließlich den geistlichen Betrachtungen widmen wollten. Aus der Mitte einiger unregelmäßig und krum aufgewachsenen Bäume, kriecht demüthig ein kleines Häuschen hervor, dessen ganze Zierde in seiner Einfachheit besteht. Die Kunst scheint weniger zur Verzierung dieser Gegend beigetragen zu haben, als die einfache und schöne Natur. Alles lacht den Vorüber-

gehenden an, und wenn ich nicht irre, so war dort ehemals d berühmte Wüste, worin der heilige Antonius die vielen Versuchungen des bösen Geistes erlitten hat, die Calot so schön nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen hat. Denn man sieht noch in einiger Entfernung eine Mühle, die der heilige Mann gewiß zum Gebrauche seiner Familie von Montmartre dahin kommen ließ; auch befindet sich noch ein SchweinStall daselbst, und das Ganze gefiel mir so wohl, daß ich kaum zweifle, die heilige Magdalena, wenn es ihr einfallen sollte, nochmal auf die Erde zurückzukehren, und sie diesen Ort einmal gesehen hätte, würde gewiß nicht

zögern, ihn dem kahlen Felsen von Sainte Baume *) vorzuziehen.

Jemand, der mich diese Gegend mit so vieler Aufmerksamkeit betrachten sah, als wenn es mich schmerzte, sie aus dem Gesichte zu verlieren, befriedigte meine Neugierde, indem er mich anredete: „ Sie „ betrachten also jene berühmte Kneipe, „ die ehemals so vielen Zulauf hatte, und „ wohin Amor, blos zur Bequemlichkeit „ der Pariser, von Cythere gekommen war, „ um zur Schande der redlichen Bürger„ Familien eine Manufaktur der ent-

*) Sainte Baume, ein Felsen in der untern Provenze, wo sie ihren Wohnsitz gehabt haben soll.

„ ehrendsten Ausschweifungen zu errichten.
„ Hier war ehedem die Klippe, wo Scylla
„ und Charybdis sich ein Vergnügen dar-
„ aus machten, die Tugend zu untergra-
„ ben und den Vestalinnen Fallstricke zu
„ legen. Hier war der Sammelplatz der
„ Verderbtheit, der Sittenlosigkeit, der
„ Schande und des Ehebruchs; alle Laster
„ fanden sich hier zusammen, allein wie
„ sehr hat sich das alles geändert. Die
„ Mühle von Javille ist auch nicht ein
„ Schatten mehr von der, die ich zu mei-
„ ner Zeit gesehen habe."

Während er so sprach, hatte ich nicht in Acht genommen, daß unser Thau sich an eine FischerBarke am Ufer festgehalten

hatte, als es plötzlich losschlug, so daß es mich, da ich mich darauf gelehnt hatte, ins Meer geworfen haben würde, wenn ich mich nicht an den großen Mast festgehalten hätte. Glücklicher Weise fiel ich der Länge nach aufs Verdeck, und kam mit der Furcht und dem Verluste meines Hutes und meiner Perücke davon, die ins Meer fielen, und die ich im Augenblicke weit hinter mir sah, um, wie es schien, nach Paris zurückzukehren. „Wenn meine Mutter sie „sieht," sagte ich, „wird sie sie wohl „erkennen und auffischen, und vielleicht „daß sie alsdann nicht verlohren sind; „allein vielleicht wird sie auch glauben, „ich seye ertrunken, und sich alsdann eben„falls ins Meer stürzen." Ich eilte

hierauf geschwinde zu meinem Koffer um den Verlust zu ersetzen, und dá man stets über die Unglücklichen spottet, so lachte man mich wacker aus. Jederman verlangte meine bepechte Hose zu sehn, allein ich hatte eine andere darüber angezogen.

Ich stieg hierauf wieder auf den Tillak, und bemerkte bald durch meine Perspective, zwei Städte, die nur wenig von einander entfernt lagen, und die den Abhang eines langen Hügels zu bedecken schienen, auf dessen Gipfel sich die Hälfte einer Wind-Mühle befand. Diese Städte nennen sich, wie mich meine ReiseGefährten versicherten, Vaugirard und Issy. Da ich die umliegenden Felder und Hügel auf-

merksam betrachtete, bemerkte ich, daß sie mit kleinen Gesträuchen bedeckt sind, die an Besenstecken befestigt zu eyn schienen. Ich erkundigte mich, was es sey, und erfuhr, daß es Weinstöcke wären; daß sie die Trauben und die Trauben den Wein hervorbrächten. Ich schloß sogleich, daß wahrscheinlich hier aller der gute Burgunder und Campagner Wein gemacht würde, den man in Paris so theuer verkauft, vermuthlich weil er von so weit her dahin gebracht werden muß.

Kaum hatt ich diese kluge Bemerkung gemacht, (ich freute mich nämlich, daß das Reisen meinen Geist schon so sehr ausgebildet habe,) so entdeckte ich eine zweite

Insel, von weit größerm Umfange als diejenige, bei welcher wir zuerst vorbeigekommen waren. Ich zweifle nicht, daß sie von allen Seiten mit Wasser umgeben ist, da sie mitten im Meere liegt. Ich sah weder Häuser, noch Leute, noch Vieh, ja nicht einmal einen Glockenthurm darauf. Wir ließen sie linker Hand liegen, und ich hielt sie für eine der Inseln des Aegäischen Meers, welche so voller Schlangen und giftiger Thiere sind, daß Paul Lucas *) nie daselbst zu landen gewagt hat. In der That erblickte ich einige wilde Schnepfen darauf, welche darüber wegflogen, und einige kleine Thiere, ungefähr von der Größe

*) Ein Normändischer Reisender.

der Katzen, welche sich bei unserer Annäherung in Löcher flüchteten, die sie in dem Gesträuche angebracht haben, womit der Abschuß des Ufers bedeckt ist. Die dortigen Papagayen sind schwarz und haben gelbe Schnäbel. Ich bemerkte ferner, daß die Insel an einem Ende durchstochen ist, um eine Meerenge zu bilden, die zu fernen Ländern auf dem andern Ufer der See führt. Jeder andre als ich hätte diese Meerenge für die von Gibraltar, oder wenigstens für die von Calais genommen, aber, wenn man auf seiner Charte bewandert ist, trügt man sich selten. Ich erblickte daselbst Leute im bloßen Hemd, welche beschäftigt waren, eine Sandbank aus dem Meere auszugraben, welche sie

mit Hülfe einiger Schaluppen ans Land brachten. In diesem Augenblicke trennte sich auch unsere Chaloupe von uns, um die Meerenge zu passiren und eine Menge Reisende am andern Ufer auszusetzen, welche sich nach Gaillardia, Molinaux, Meudon und Clamart begaben.

Wir kamen alsbald bei einem ziemlich schönen Orte vorbei, den man dort zu Lande Billancourt nennt; ich bemerkte daselbst nichts was die Aufmerksamkeit eines Reisenden auf sich ziehen könnte, ausgenommen, daß dieses Land wenig Menschen hervorzubringen scheint, deren ich nur einen einzigen sah! Dagegen müssen aber die Hammel von Berry in Menge daselbst

wachsen, denn ich bemerkte deren viele, die roth gezeichnet waren, und am Meer-Ufer spatzieren giengen. Der Mensch, der wahrscheinlich zu ihrer Gesellschaft gehörte, weil ich ihn an seinem Hirtenstabe und seinem Hunde für einen Hirten erkannte, erinnerte mich an denjenigen, dem Virgil eines Tages auf seiner Reise im Vorbeigehn zurief:

Tytire, tu patulae recubans sub tegmine fagi
Sylvestrem tenui musam meditaris avena;
Nos patriae fines et dulcia linquimus arva
Nos patriam fugimus, tu, Tytire, lentus in umbra
Formosam resonare doces Amaryllida sylvas.

Tityrus, du, in der Wölbung gelehnt des gebreiteten Buchbaums,
Sinnst mit Waldgesange den schmächtigen Halm zu begeistern.
Wir, der Heimath Bezirk und liebliche Fluren verlassend,
Wir fliehn Heimath und Land! Du, Tityrus, läßig im Schatten,
Lehrst das Gehölz nachhallen die schöne Gestalt Amaryllis.

Vielleicht war es auch noch derselbe Tytirus; wenigstens war er nachläßig an den Fuß eines Nußbaumes gelagert, den man vielleicht damals Buche nannte, und genoß die frische Luft indem er auf der Schalmey spielte.

Etwas weiterhin stieg ein dicker und schwarzer Rauch in die Höhe und bedeckte

den Gipfel eines zu unsrer Linken gelegenen Berges. Ich schloß daraus, daß es der berühmte Vesuv sey, von dem ich sprechen gehört habe, der Flammen speit und bis in die Stadt Neapel, welche noch 2 Meilen von ihm entlegen ist, Steine wirft. Ein schwefelartiger Pechgeruch bestätigte mich in meiner Vermuthung, allein einer der Reisenden, dem ich sie mitgetheilt und mich erkundigt hatte, ob da wo wir uns befänden, keine Gefahr zu fürchten sey, erwiederte, daß es nicht das sey was ich meinte, und daß dieser Rauch aus den Oefen einer benachbarten Glashütte aufstiege.

Das Latein ist doch eine schöne Sache, dachte ich bei mir! es steht einen Professor

gut an, um es die andern zu lehren; einem Pfarrer, um es zu singen; einem Rechtsgelehrten, um seine Pandecten zu studiren; einem Arzte, um mit dem Fieber zu sprechen; einem Feldscherer, um dem Arzte zu antworten, und einem Apotheker, um kein quid pro quo zu machen. Ein gut angebrachtes da mihi vinum et panem bringt uns durch die Welt: wir erhalten Wein und Brod, und unser Leben ist gesichert.

Die Wärme vermehrte sich in dieser Entfernung von Paris zu einem solchen Grade, daß ich glaubte, wir müsten uns unter der Linie oder wenigstens nahe dabei befinden. Ich konnte es nicht mehr aushalten, und

bereitete mich schon, in das Schiff herab-zusteigen, als ich eine Brücke bemerkte, woruber mehrere Wagen fuhren. Ich hielt sie anfangs für die große Euxinische Brücke, welche über das schwarze Meer geht. Allein während ich meine Karte und meinen Zirkel nahm, um mich zurecht zu finden, hörte ich ein verwirrtes Gemurmel unter den Reisenden und Matrosen, woraus ich schloß, daß wir landen würden. In der That warfen wir Anker, man legte das Brett ans Land, und wir stiegen aus dem Schiffe. Ich fragte ob wir uns zu St. Cloud befänden, allein man erwiederte mir nein, sondern im Hafen zu St. Sevres, allein St. Cloud, das man mir zeigte, liege gleich dabei.

Ich nahm Abschied von dem Kapitain und seiner Frau, und stieg zuletzt aus. Kaum hatte ich den Fuß zur Erde gesetzt, als mir alles im Kopfe herumgieng, und ich glaubte immer noch das Schütteln des Schiffes zu verspüren. Ich half mir über die Brücke so gut ich konnte, und kehrte in dem ersten Hause ein, um meiner Mutter in einem Briefe meine glückliche Ankunft zu melden. Drei oder vier mittelmäßige Häuser ausgenommen, welche in diesem Hafen liegen, habe ich nichts entdeckt, das meiner Bemerkungen würdig gewesen wäre.

Ich nahm 2 Lastträger um mein Gepäcke zu tragen, und einen dritten, um mir

den Weg zu weisen; er ließ uns durch einen großen Wald gehen, an dessen Ende wir in die Stadt traten, und nachdem wir durch einige Straßen gegangen waren, bei meinem Freunde ankamen. Die liebenswürdige Henriette öfnete uns die Thüre. Ich warf mich an ihren Busen, wo ich einige Zeit vor Vergnügen unbeweglich blieb. Sie führte mich hierauf in einen Saal, wo mich ihr Vater, ihr Bruder und mehrere Freunde erwarteten. Nachdem ich vom Verdeck herab meine Ladung von Komplimenten abgeschossen hatte, bat ich meinen Freund, mir ein Zimmer anzuweisen, worinn ich meine Toilette machen könne: er führte mich selbst in dasjenige, welches für mich bestimmt war.

Nachdem ich vom Kopfe bis zu Fuß gewechselt hatte, stieg ich herunter um zu Tische zu gehn, woselbst ich meinem Wirthe so viele Ehre macht, daß alle Welt mich darüber komplimentirte. Ich muß gestehen, daß die Lebensart der Seeleute viel verführisches hat, denn kaum ist man aus der Gefahr, so vergißt man sie schon. Ich dachte nicht mehr an die Gefahren, welche ich so eben geloffen hatte, als um sie der Gesellschaft zu erzählen, welche stark über meine Einfalt lachte, so daß meine Naivetät die Zeche bezahlen muste.

Ich blieb während neun Tagen bei Henrietten und ihrem Bruder, und sie schwanden mir unter allen möglichen Vergnügun-

gen dahin. Heute zeigte mir Henriette den Park, morgen ihren Küchen-Garten, übermorgen das Schloß, dann die Wiesen, dann die Wasserleitungen, dann die Wein-Gärten, dann die Felder und die um liegende Gegend. Ich lernte, wie man das Gemüse, wie man den Wein mache, wie man das Korn und das Getraide jäet und ärndtet, wie man das Heu einthut, und endlich lernte ich alle verschiedenen Gattungen von Obst kennen. Man muß gestehen, daß die Weiber einen durchdringenden Geist besitzen, und mehr als irgend jemand geschickt sind, die jungen Leute zu bilden, wenn sie sich Mühe geben wollen: denn Henriette lehrte mich mehr in neun Tagen als

mein Professor in neun Jahren. Ihr Bruder, der seine Lectionen zu denen seiner Schwester beifügte, berichtigte meinen Irthum in Hinsicht auf die Größe der Erde, und die Idee welche ich mir davon gebildet hatte, und ließ mich das Lächerliche der Vorurtheile einsehen, worinn die meisten Kinder von Paris erzogen werden, wenn sie die Stadt nie verlassen haben. Kurz ich fand mich in wenigen Tagen an Körper und Seele so aufgeklärt, daß ich mich darauf freute, bei meiner Rückkehr nach Paris meinen Kameraden wohl aufzubinden. Wer von weit her kömmt, hat gut lügen, sagte ich bei mir; ich kann ihnen erzählen, was ich will: es wird keiner so kühn seyn, hinzugehn und nach-

zusehn. Dies ist ein Privilegium, welches alle Reisende haben, und weit entfernt, mir etwas zu vergeben, werde ich noch den Pater L a b a t *) übertreffen.

---

*) Berühmter Missionär.

Die neun Tage, welche ich in St. Cloud mit Henritten zubrachte, waren nur Augenblicke für mich; allein (dies ist die Natur unsrer irdischen Vergnügungen,) kaum war ich im Begriffe, diesen Aufenthalt recht zu genießen, so muste ich schon daran denken, ihn zu verlassen.

Henriette hatte versprochen, an einem bestimmten Tage in Paris zu seyn; meine Mutter und meine Tanten erwarteten mich wie den Messias; ich muste mich also entschießen, diese reizende Gegend, die ich die Wiege meiner Kenntnisse nennen kann,

zu verlassen. Und wirklich war keine mehr dazu gemacht, auch den gleichgültigsten Philosophen zu feßlen.

Die reizendste Lage, welche man sehen mag! ein großer Theil der fränkischen Republik bildet gleichsam einen Zirkel um den interessantesten Horizont, den man sich denken kann; die Anlage des Gartens, wo die Natur und Kunst sich gegenseitig übertroffen zu haben scheinen, leihet sich gefälligst dieser bezaubernden Aussicht. Vier Terrassen, deren sich eine über die andere erhebt, eröfn(e)n den Blicken eine unbeschränkte Laufbahn. In ihrer Mitte erhebt sich ein kleiner Pavillon, der eine angenehme Schutzwehr gegen die Strahlen der

Sonne oder das Ungestüm der Witterung darbietet.

Diesen liebenswürdigen Aufenthalt muste ich jedoch verlassen, und doch kostete mich die Abreise keine Thränen, denn Henriette sollte mich begleiten. Sie machte sich ein Vergnügen daraus, mich auch die andern Gegenden der Erde kennen zu lernen, und ich — wohin wäre ich ihr nicht gefolgt.

Da ich nicht genau wissen konnte, in welchem Monate ich zu Paris ankommen würde, schrieb ich meinem lieben Mamachen einen Brief von acht Seiten, worin ich alle die Vergnügungen aufzählte und alle die Feste beschrieb, welche Henriette mir

verschafft hatte, und folgendermaßen schloß:
„ da ich die Dauer meiner Reise und folg=
„ lich den Augenblick meiner Ankunft nicht
„ weiß, so eile ich Sie über die Besorg=
„ nisse zu beruhigen, die Ihnen in Hin=
„ sicht meiner aufstoßen könnten. Seyn
„ sie versichert, daß mir, so lange ich un=
„ ter der Aufsicht der Mamsell Henriette
„ seyn werde, nichts unangenehmes be=
„ gegnen wird. Da mich die Wallfische
„ und Krokodille zur See verschont haben,
„ so werden ohne Zweifel die Stiere und
„ Wölfe auch zu Lande Ehrfurcht vor mir
„ haben. Wenn auch die Begierde zu
„ reisen ihren Sohn aus ihren Armen ent=
„ fernt hat, so sind doch seine Gedanken
„ immer bei seinem lieben Mamachen, sogar

„ fühle ich meine Liebe zu ihr" in dem
„ Grade wachsen, als sich die Welt unter
„ meinen Schritten ausdehnt, und in der
„ Entfernung so wie in der Nähe werde
„ ich stets die Ehre haben zu seyn, theuerste
„ Mama, ihr gehorsamster Diener und
„ ergebenster Sohn." Geschrieben zu
St. Cloud.

In diesen Brief schloß ich zwei andre an meine Tanten ein, worinn ich verschwenderisch mit den Versicherungen meiner Zärtlichkeit war; und nachdem ich diese Depeschen wohl versiegelt hatte, übergab ich sie den Abend vor unsrer Abreise dem Kommandanten eines Schiffes, das am folgenden Tage nach Paris absegeln sollte.

Ich bat ihn mit gefaltenen Händen, dieses kleine Paket unter seine Protection zu nehmen, und stellte ihm vor, daß wenn es nicht an seine Addresse überliefert würde, es vielleicht um das Leben einer Mama und zweier Tanten geschehen wäre. Nichts destoweniger hatte ich die Vorsicht, eine Duplicata desselben Briefes einem reichen Handelsmann von St. Cloud zu übergeben, um es dem ersten Schiff mitzugeben, das nach Paris absegeln würde. Alles dieß trug nicht wenig zu meiner Beruhigung bey; denn, dachte ich bei mir, wenn das erste Schiff stranden sollte, kann wenigstens das zweite Nachrichten von mir nach Paris bringen; und ich hatte also Muse genug über unsere Reise nachzuden=

ken, welche allem Ansehn nach von langer Dauer seyn sollte.

Man legte sich bei guter Zeit schlafen, um frühe Morgens abzureisen; noch wuste ich nicht, welchen Weg wir einschlagen würden, denn Henriette machte ein Geheimniß daraus, ohne Zweifel um mich auf eine angenehme Weise zu überraschen.

Am folgenden Morgen hatte Aurora noch nicht mit rosigtem Finger die vergoldeten Pforten des prachtvollen Orients eröfnet, als Henriette schon die Gesellschaft zur Abreise antrieb. Schöner als Aurora leitete sie unsere Schritte, und ließ uns an das MeerUfer hinabsteigen, dessen gränzenlose

Weite von neuem in mir alle die Schrecken rege machte, die mich beim ersten Anblicke meines Professors befallen hatten. Henriette, die es gewahrte, sprach mir auf auf alle mögliche Art Trost zu, sie versicherte mich, in dieser Gegend des Meeres seye seit MenschenGedenken kein Schiff gescheitert, und tausend andre Sachen, die sie selbst mich seither vergessen gemacht hat. Ich schloß daher, und nicht mit Unrecht, daß wir uns an den Ufern des stillen Meeres befänden.

Am Ufer fanden wir eine kleine Chaloupe, die bloß für unsre Gesellschaft bestimmt war. Man schaffte unser Gepäcke, nebst MundVorrath hinein, welches mich

in der Idee bestärkte, daß wir sie sobald nicht wieder verlassen würden.

Wir waren unsrer sieben, die uns einschifften. Henriette, ihr Bruder, ein Advokat, und ein MarineOffizier, beide von seiner Bekanntschaft, ich und zwei Matrosen, denn man wollte das Fahrzeug nicht zu sehr belasten. Ohngeachtet eine etwas zahlreiche Gesellschaft kein Mittel gegen die Furcht ist, fand ich mich doch bei dieser kleinen Anzahl ruhiger als unter der ungeheuren Menge von Reisenden, die mich auf meiner Reise von Paris begleitet hatten, und in dieser kleinen aber gewählten Gesellschaft glaubte ich keine Langeweile zu befürchten zu haben.

Da auf dem stillen Meere keine Winde wehen, so fuhren wir mit Hülfe unsrer Ruder, ohne Rücksicht auf Ebbe oder Fluth, ab.

Die Reize Aurorens fiengen nach und nach an, dem prachtvollen Glanze des Phöbus zu weichen, als Henriette uns den Augenblick verkündigte, wo die Sonne erscheinen würde. In der That sprach sie noch, als wir sie schon aus dem Ocean heraufsteigen, und als wolle sie die WasserTropfen abschütteln, die an ihrer vergoldeten Perücke hangen geblieben waren, drei Sätze nehmen und wie tac, tac, tac machen, sahen. Da ich dieses Schauspiel zum erstenmale sah, preßte es mir ein

dreifaches Ach! aus. „Glücklich," rief ich sodann aus, „dreimal glückliche Meer-„Bewohner! große und kleine Fische! „wie glücklich ist euer Looß: ihr gebärt „die, die der Erde Leben giebt, und auch „ihr, glückliche Ufer, die ihr an eurem „Strande die entstehen seht, die andre „kaum dann erblicken, wenn sie schon die „Hälfte ihrer Bahn zurückgelegt hat. Wie „gerne würde Paris euch dies Privilegium „abkaufen!" Ich erinnerte mich alsdann, daß man mir im Kollegium die Wirkungen desjenigen, was itzt vor meinen Augen vorgieng, beschrieben hatte, und ward ganz erstaunt, daß man daselbst so bestimmte Nachrichten von dem habe, was sich in einer so großen Entfernung zuträgt.

Ich würde nicht ermangelt haben, den Grad der Breite des SonnenAufgangs zu messen, allein ich hatte meinen Maasstab in einem der Bassins von St. Cloud verlohren, dessen Länge ich ausmessen wollte.

Die Strahlen der aufgehenden Sonne ließen uns die Gegenden, welche sich vor uns her ausbreiteten, besser erkennen. Auf unsrer rechten bot sich unsern Augen eine ansehnliche Stadt dar, die sich Boulogne nannte, woraus ich ersah, daß wir uns im Kanal befanden. Der Marine-Offizier, welcher oft diese Küsten zu der Zeit des Katalonischen Krieges bestrichen hatte, versicherte, „daß es sehr schwer halte, „bei dieser Stadt mit großen Fahrzeugen

„ zu landen, ausgenommen wenn der Wind „ von Norden gegen Süd-West bliese. Jeder andere Wind mache das Landen platterdings unthunlich, blos gäbe es einen „ Kanonenschuß vom Lande einen einzigen „ Platz, wo die Fischer und Kauffarthei- „ Schiffe bei niedrigem Wasser Anker werfen, und die Fluth abwarten könnten, „ um in den Hafen einzulaufen.“ Da diese Versicherung mit dem, was die Geschichtschreiber davon geschrieben haben, vollkommen übereinstimmt, so entschieden wir uns ebenfalls, nicht ans Land zu gehn.

Da ich doch beim Artikel Boulogne bin, muß ich bemerken, daß alle Reisende, welche von dieser Stadt gesprochen haben

von einer Tour neuve und Tour d'ordre Meldung thun; ich weiß wahrhaftig nicht, woher sie diese beiden Thürme genommen haben, denn ich für meinen Theil habe nichts gesehen als einen GlockenThurm, der ausserordentlich hoch ist.

Auf unsrer Linken war das Ufer mit prächtigen Schlössern besetzt, von denen unter andern eines sich durch eine breite Allee von Bäumen auszeichnete. Dies war, wie ich von den Matrosen vernahm, der Ort, wohin der Kurfürst von Baiern, der nachher Kaiser ward, die Reize des Land-Lebens genießen kam. Ich war ganz entzückt, mich in Deutschland zu befinden, und krizelte sogleich alles, was ich beob-

achtungswürdiges fand, auf meine Brief-Tasche. Ich bemerkte unter andern, „daß „das Meer, das seine Ufern bespült, sehr „ruhig ist; daß die Gefilde längst dem „Strome mit grünem Rasen bedeckt sind; „daß bey einer fleissigen Bebauung man „daselbst sehr leicht Berge aufziehen könne, „wie es die große Menge kleiner Hügel, „welche sich daselbst befindet, beweiset. „Der Himmel ist äußerst heiter; während „der ganzen Dauer meiner Durchfahrth „sah ich weder Regen, noch Donner, noch „Schnee; und man hat mir selbst Stecken „gezeigt, welche Wein hervorbringen „sollen.“

Henriette konnte singen, ihr Bruder spielte auf der Zitter und der Rechtsgelehrte

die Violine: er wuste alle Operetten vom Pont Neuf auswendig, und die Gebärden, womit er Gesang und Spiel begleitete, hätten Steine zum Lachen bringen können. Der alte Offizier unterhielt uns durch die Erzählung seiner Seeabentheuer. Er zählte uns die Gefechte auf, denen er beigewohnt die Stürme, die er erlitten, und die Gefahren die er bestanden hatte. Er berechnete bis zu den Kanonenschüssen, die auf seinen Befehl geschossen worden waren; nichts entgieng seinem Andenken. Nestor hatte nicht so viel Begebenheiten erlebt als er; die Miltiaden und Xerces waren nur elende Feldherrn; und sicher, wenn dieser Mann bei den Römern gelebt hätte, so würde er es gewiß bis zum Brigade-

General gebracht haben. So ließen die Unterhaltung und das Conzert uns keinen leeren Augenblick übrig. Die angenehme Lebensart!

Die Vergnügungen der Augen und der Ohren können zwar für Augenblicke die Forderungen des Appetits unterbrechen, allein ihnen nie genug thun. Auch liefen wir, als wir kaum die geringsten Anfälle davon verspürten, zu unsern Provisionen, mit unter voll Freude, die Last des Schiffes zu vermindern, und bezeigten uns bei diesem Geschäfte so eifrig, daß das, was, nachdem wir unserm Appeeit gestillt hatten, noch übrig blieb, uns kaum hinreichend

schien, um den Erwartungen unser beiden Matrosen zu entsprechen.

Kaum hatten wir unsre Mahlzeit geendigt, als eine Gefahr, schrecklicher als alle die, welche ich bestanden hatte sich uns darbot. Wir erblikten ein ungeheures Gebürge, dessen Spitze sich in den Wolken verlohr, und dessen Fuß mit einem dicken und schwarzen Rauche bedeckt war, den eine helle Flamme zuweilen unterbrach, um ihn den Augenblick darauf in ein noch dichteres Dunkel einzuhüllen. Diesmal war nicht mehr zu zweifeln, daß es der Berg Vesuv sey. Ein Blick, den ich mit Zittern auf die Karte warf, bestätigte mich in meinen schrecklichen Gedanken; bei dem

Anblicke dieser fürchterlichen Klippe konnte ich mich nicht mehr halten; ich erhebe mich, schreie laut auf und falle zu den Füßen meiner anbetungswürdigen Henriette, die ich unter Thränen und Schluchzen beschwor, um meiner und ihrer selbst willen diese unvermeidliche Klippe zu vermeiden. Ich sagte ihr mit allem dem Feuer, das uns der Anblick einer Gefahr, die wir zu vermeiden trachten, einflößt, die Stelle Virgils auf, wo der Dichter ein so empörendes Gemälde von dieser irrdischen Hölle entwirft. Henriette erbleicht, die Furcht theilt sich der ganzen Gesellschaft mit, und alsbald steuert man dem Ufer zu. Unterdessen versicherte uns einer der Matrosen, wahrscheinlich weil durch den täglichen Anblick

die Gefahr ihre Schrecknisse für ihn verlohren hatte, oder in der Absicht uns zu beruhigen, ganz kalt, es seye nichts als der Rauch von einem Schweine, das die Einwohner dieser Gegenden, welche dieses Fleisch sehr liebten, in den Flammen brieten. Wir sahen wohl, daß er spaßte, und kurz, wir begaben uns ans Land.

Allein in welchem Lande befanden wir uns? Eine endlose Ebene, zur linken vom Meere, und zur rechten von einer langen Mauer, die auch nicht die mindeste Oefnung zeigte, begränzt Es blieb uns also kein andrer Weg übrig, wenn wir nicht wieder umkehren wollten, wozu es schon etwas zu spät war. Allein eine andere,

tausendmal beschwerlichere Schwierigkeit setzte sich unserm Fortkommen entgegen; es fehlte uns gänzlich an Wagen. Wir musten uns entschließen zu Fuße zu gehn, und Henriette konnte auf diese Art die Reise unmöglich vollenden. Ein glücklicher Zufall half uns aus dieser Verlegenheit. Während wir uns heftig miteinander über die Art des Fortkommens stritten, sahen wir eine Abtheilung kleiner Kavallerie herankommen. Es waren Esel mit Leinwand (wahrscheinlich aus Holland) beladen, und die vermuthlich auf dem Wege nach Mecka begriffen waren. (Bei uns zu Paris würde ich geglaubt haben, sie seyen für den Jahr-Markt zu St. Clair bestimmt.) Henriette redete den Aufseher der Caravane an, um

die Erlaubniß zu erhalten, sich seiner Equipage zu bedienen. Dieser, welcher wahrscheinlich die französische Höflichkeit an den Gränzen von Paris gelernt hatte, gewährte sie ihr ohne Anstand. Augenblicklich ließ er alle sein Gepäcke ab- und das unsrige aufladen; trat das Thier, worauf er selbst geritten war, Henrietten ab, und nachdem er seinen Leuten aufgetragen hatte, bis zu seiner Rückkunft das Gepäcke der Caravanen zu bewachen, begleitete er uns selbst, um uns den Weg zu zeigen; wir wollten nicht aufsitzen, und folgten Henrietten, so wie auch er, zu Fuße nach.

Das Thier, auf welchem Henriette ritt, ist sonderbar genug um eine Beschreibung

zu verdienen. Es ist bei weitem nicht so groß als das Pferd, allein es gleicht ihm ausserordentlich im äussern Ansehn, ausgenommen daß es bescheidener ist. Seine Ohren sind lang und gespitzt; in den Gegenden, wo wir uns befanden, dient es oft zum Gebrauche des Menschen, weswegen es auch ein Hausthier genannt wird. Es trägt mit vieler Leichtigkeit, und scheint vorzüglich zum Dienste des schönen Geschlechts bestimmt zu seyn: sein Schritt ist langsam, und es tritt nur leicht auf, es stolpert nur selten, und wenn es seinen Fall spürt, so faltet es die beiden Vorderfüße, und stürzt so auf sich selbst zusammen, ohne seinen Reuter abzuwerfen. Der einzige Fehler, den man ihm mit

Rechte vorwerfen kann, ist, daß, sobald es ein Becken mit Wasser sieht, es sich mit Wollust hineinstürzt, ob um sich die Füße zu baden, oder um sein liebenswürdiges Gebilde zu sehen, wage ich nicht zu entscheiden. Man erzählte uns, die Töchter der alten Könige von Frankreich hätten sich desselben (vermuthlich der Seltenheit wegen) bei LustParthien bedient; so hört man zuweilen in der Fremde, was sich in unserm Vaterlande zugetragen hat.

Henriette setzte auf diese Art ihre Reise ohne große Beschwerden fort, indem wir immer der großen Mauer folgten, die ich alsbald für jene berühmte erkannte, welche China von der Tartarei scheidet und mehr

als 500 Meilen in der Länge hat, (auch war es mir beinahe unmöglich, das Ende davon zu sehen,) und welche in der Absicht erbaut ward, um diesen mächtigen asiatischen Staat vor den Angriffen der Kalmucken und Muctaklen zu bewahren. Der ungeheure GebürgRucken, der Gegenstand meiner Besorgnisse, barg sich nach und nach hinter einem Königreiche, das ich natürlich für das von Neapel hielt. Endlich bemerkten wir, nachdem wir weiter vorwärts geschritten waren, einen verwirrten Haufen Gebäude, in deren Mitte sich ein GlockenThurm erhob. Schon war ich ganz entzückt, in einem heidnischen Lande Spuren unsrer Religion zu entdecken, und ich zweifelte nicht, daß ohne

Zweifel zu den Zeiten der Kreuzzüge irgend ein kristlicher Prinz, entweder um ein Gelübde zu erfüllen, oder in der erhabenen Absicht in unbekannten Regionen einen Zweig des Christenthums zu verpflanzen, dieses Gebäude errichtet habe, als ich mit Bestürzung bemerkte, daß die Kirche gänzlich verwüstet, und zu keinem Gottesdienste mehr brauchbar war, welches vermuthlich der Wuth der Tartaren und Kalmucken gegen die kristliche Kirche zuzuschreiben ist. Da ich meine Vermuthungen dem Kommandanten der Caravane, der hier von uns Abschied nahm, weil er noch am nämlichen Abende an dem Orte seiner Bestimmung anlangen wollte, mitgetheilt hatte, erwiederte er mir: „ es seye dies ehemals

„ die königliche Abtey von Longcheamp ge-
„ wesen, welche unter der Regierung Lud-
„ wigs des Heiligen gegründet worden sey.
„ Dieser fromme Monarch habe selbst den
„ ersten Stein dazu gelegt, und nachher
„ Jungfrauen dorthin versetzt, welche erst
„ nach Ablegung dreier Gelübde seyen auf-
„ genommen worden. Diese Gelübde seyen
„ gewesen: Die Männer zu sehen ohne sie
„ zu lieben; Güter zu besitzen, ohne Werth
„ darauf zu legen, und einen Willen zu
„ haben, ohne ihm zu folgen.

Der glänzende Wagen des Phöbus war schon nahe bei dem Ziele seiner prachtvollen Laufbahn, und bereit dem schwächern Licht der Gestirne Platz zu machen; unsere

Provisionen waren erschöpft, unsere Last=thiere zu ihrer Caravane zurückgekehrt, der Weg uns völlig unbekannt, und zudem musten wir befürchten in die Hände der Antipoden zu fallen; diese Gründe so wie tausend andre fürchterliche Gegenstände, welche gewöhnlich den Sterblichen bei der Herannahung der Finsterniß zu begegnen pflegen, bewogen uns die Nacht an diesem Orte zuzubringen, wo wir auch wirklich, vermuthlich wegen der Seltenheit, französische Reisende in den dortigen Gegenden zu sehn, willig aufgenommen wurden. Ich muß jedoch gestehen, daß ich mich nicht ohne Schaudern niederlegte; denn ich sah wohl, daß Henriette, anstatt uns Paris näher zu bringen, uns davon entfernte;

und ich fürchtete nicht wenig nach Konstantinopel zu kommen, wo der GroßSultan sich ohne Zweifel bei Henriettens Anblick auf meine Kosten in sie verliebt haben würde.

Am andern Tage setzten wir unsere Reise fort. Glücklicherweise fanden wir einen Ausgang in jener endlosen Mauer; und kaum befanden wir uns jenseits, so glaubten wir in eine andere Welt versetzt zu seyn. Da gabs keine Ebene, keine Gebirge, keine Fluthen, keine Städte, keine Schlösser mehr: es war nichts als ein verwirrtes Baumgemisch, deren dichtes Laub uns die Sonnenstrahlen entziehen zu wollen schien. Für den Fremden ist diese

Straße ein wahres Labyrinth. Bald führt ein einziger Fußpfad unsre irrenden Schritte, und läßt uns über den wahren Weg in Ungewisheit; bald setzt uns das Durchkreuzen von 20 andern in Verzweiflung über die Wahl die wir treffen sollen. Schreckliche Augenblick für den Reisenden. Dank sey es meinen Kompaß, daß wir uns nicht verirrten. Wo befänden wir uns ohne ihn, reizende Henriette? selbst du, schöner Gegenstand meiner Liebe, wo wärest du? Vielleicht zählte dich, in sein Serail verschlossen, der Gros-Vizier zu den Opfern seiner viehischen Lüste? vielleicht raubte dir ein stolzer Sultan selbst die Reize, die deinem Geliebten vorbehalten seyn sollten. Göttlicher Kompaß! wenn

je Apollo mich mit seinen glücklichen Vapeurs heimsucht, werde dein Entstehen und deinen Ruhm besingen.

Wir giengen lange Zeit in dieser großen Wüste fort, worin wir nichts als wilde Thiere erblikten. Die Bäume daselbst sind außerordentlich groß, und ohne Zweifel bezieht man von daher die großen Schiff-Mäste. Allein was mich in Erstaunen sezte, war, daß diese großen Bäume nur eine äußerst kleine Frucht hervorbringen, die sonderbar genug aussieht; sie ist nämlich hart, oval und etwas grün, und befindet sich in einer Art Schaale eingeschlossen, die von innen geglättet, von aussen aber rauh und ungehobelt ist, weswegen ich sie

auch anfangs für KokusNüsse genommen hatte.

Die Thiere sind äusserst selten daselbst, und ich kann nur zwei Gattungen derselben ehrenvoll erwähnen. Der Kukuk, den man selten sieht, aber immer hört. Er wiederhohlt nie etwas anders als seinen eignen Namen, und dies mit einem so traurigen und weinerlichen Tone, daß ich mich nicht enthalten konnte zu sagen, daß es mich schmerzte *), worüber man, ich weiß nicht warum, zu lachen anfieng. Das andre ist das Hirschkalb, es geht auf 4,

*) Das Ganze beruht auf dem Wortspiel zwischen dem Worte Coucou und Cocu, welches sich nicht übersetzen läßt.

ziemlich schmächtigen Füßen; hat einen leichten flüchtigen Bau, tragt das Haupt hoch, und hat ein feines Gehör, und einen scharfen Blick. Ohngeachtet es aus dem Hirsch-Geschlechte entsprungen ist, tragt es doch keine Hörner.

Ich glaube, daß hier eine Anekdote an ihrer Stelle seyn wird, die ich aus einem authentischen Manuscripte, das ich zu sehen Gelegenheit hatte, ausgezogen habe. Diese große Waldung, sagt der Geschichtschreiber, war ehedem nur mit Hirschen bevölkert; allein auf das Anstehn aller Ehemänner der guten Hauptstadt, welche sich in den Kopf gesetzt hatten, den Anblick dieses Hauptschmuckes nicht ertragen zu

können, hat man sie gänzlich ausgerottet, und die Hirschkälber an ihre Stelle gesetzt. Seit dieser Zeit haben die Ehemänner den Verdruß nicht mehr, ihr Bild täglich zu sehn; allein wenn man sie von dieser Folter des Gesichts befreit hat, so konnte man jedoch ihren Ohren nicht denselben Dienst erweisen; denn man hat die Kukuke nicht ausrotten können, welche nicht aufhören Coucou, Coucou, Couco zu rufen. Ich bin nicht im Alter, so etwas zu begreifen; und wenn ich es hier angeführt habe, so ist es für diejenigen, welche älter als ich sind.

Diese Waldungen sind so ungeheuer groß, daß man weder Anfang noch Ende davon

sieht. Ich zweifle nicht, daß das National-Institut Gelehrte hierhin geschickt habe, um die Größe der Erde, ihre Länge, ihre Breite und ihre Gestalt auszumessen. Endlich, nachdem wir eine unendliche Zeit immer fort gegangen waren, gewahrten wir ein geräumiges Gebäude, welches nichts weniger als die Hauptstadt eines mächtigen Reiches anzuzeigen schien; und wir irrten uns nicht; es war Madrid selbst. Nun urtheilen sie ob ich froh war, mit eignen Augen die Hauptstadt Spaniens zu erblicken.

Sobald wir daselbst angelangt waren, nahmen wir eine gute Erquickung ein, deren wir äußerst nöthig hatten. Da der

Hof abwesend war, hatten wir alle mögliche Leichtigkeit, alles zu sehen. Das Schloß des Königs ist viereckig, erhaben und fest gebaut, und von einer ungeheuren Menge von Fenstern durchbrochen, welches von der spanischen Bauart herzukommen scheint. Die Zimmern sind geräumig aber ohne prachtvolle Verzierungen. Eine kleine, aussen gelegene, Gallerie steht mit allen Zimmern in Verbindung. Die Fenstern sind mit färbigen Malereien geziert, und geben einen solchen Glanz von sich, wenn die Sonne darauf scheint, daß ich es anfangs für den berühmten PorzellanThurm zu Nankin genommen hatte. Ich wünschte den unglücklichen Ort zu sehen, wo Karl V. den König Franz I. von Frankreich gefan-

gen hielt. Das Gefühl des National-Stolzes regte sich in mir, und in diesem Augenblicke, gleich als sey es jene der grausamen Catastrophe gewesen, suchte ich die Mittel auf, ihm aus der Gefangenschaft zu helfen. Ich fand, daß wenn man die vier Riegel nicht in Anschlag bringt, das Schloß sich mit vieler Leichtigkeit öffnen läßt: daß man alsdann in einen kleinen Gang und von da in einen Garten gelangen könne, der an den Wald anstößt. Man bewunderte meine Erfindungsgabe in Ausfindung dieser Mittel, und versicherte mich, daß es Schade seye, daß ich nicht in den Zeiten des Königs Franz gelebt habe. Ich muß gestehen, daß ich über diese glückliche Entdeckung ganz bezaubert

war, nicht sowohl weil sie meinem Verstande schmeichelte, als weil ich dadurch meine Vorliebe zu meiner Nation an Tag zu legen Gelegenheit gehabt hatte. Nachdem wir alles besehen hatten, was zu besehen war, verließen wir das Gebäude. Man benachrichtigte uns, daß ungeachtet sich der Hof nicht daselbst befände, dennoch ein großer Theil des spanischen Adels sich in die Gärten und die umliegenden Waldungen begeben würde, um die frische Luft zu genießen, welche daselbst bei weitem besser seyn soll, als jene in den öffentlichen Gärten. Wir ließen uns daher in dem Schatten eines Baumes auf den Rasen nieder; Henriette welche sang und der Offizier, welcher auf

der Flöte spielte, gaben uns ein allerliebstes Conzert, das die Zephyrs nicht aufhörten dem Echo zuzutragen, und das Echo nicht aufhörte zu wiederholen.

Wir hatten noch keine Stunde die Kühlung unsrer Rasensitze genossen, als wir beinahe zugleich viele Wagen ankommen sahen, welche eine Menge von prächtig gekleideten Personen mitbrachten. Einige fuhren, einige giengen spatzieren, alle um zu sehen, oder um gesehen zu werden. Mehrere jedoch, die von dieser kleinen Eitelkeit keineswegs befallen schienen, verlohren sich im Gehölze. Diese waren immer zwei zusammen und von verschiedenem Geschlechte. Ich hatte die Neugierde zu

sehen, ob es kein Anfall von Misanthropie sey, die sie von den andern entferne, allein ich sahe sie nach einer kleinen Viertelstunde, die sie zugebracht hatten, mit einander zu lachen und zu schäckern, wieder an den gemeinschaftlichen Mittelpunkt zurückkommen.

Hier ist der Ort, etwas von den spanischen Kleidungen zu sagen. Die Männer kleiden sich grade wie die Franzosen, aber die Weiber zeigen mehr Geschmack als die Französinnen in ihrem Anzuge. Jeder Theil ihres Körpers hat seinen besondern Schmuck; ihr Haupt wird durch den Auspuß der Perücken, oder des eignen Haares geschmückt. Die Mode schreibt die Art,

vor, nach welcher sie frisirt seyn müssen, die Farbe der Haut oder der Grad des Alters entscheidet über die Farbe oder die Art des übrigen Kopfputzes. Ihre Ohren werden durch Diamanten oder andre, in einen, zwei und bisweilen drei Absätze eingetheilte Gehänge verlängert. Um den Hals tragen sie einen Halsband, worauf, wie ich glaube der Name desjenigen eingegraben ist, dem sie angehören. Ihre Physionomie ist mehr zusammengesetzt als die unsrer Französinnen, und bei ihrem Anblicke sieht man gleich, daß die Mahlerei in Spanien sehr kultivirt ist. Man muß jedoch gestehen, daß sie ausserordentlich sittsam sind; sie besitzen ein eigenes Tuch, worin sie sich vom Halse bis

an den Ellenbogen einwickeln, und welches sie am Arme tragen, wenn sie sich auf dem Spatziergange befinden. Diese Tücher, die einen Namen haben, den ich aber vergessen habe, werden von allen Farben getragen; die weissen sind jedoch in diesem Augenblick am meisten gebräuchlich. Ihre Vorliebe zum Putz erstreckt sich bis auf die Fußsohlen; sie sind auf ihre Beschuhung äusserst versessen, und ziehen allen andern die weissen Schuhe mit seidnen Strümpfen von derselben Farbe vor. Noch haben sie einen besondern Geschmack an starken Gerüchen, und es ist unentschieden, ob sie ihre eignen GeruchNerven hierzu bewegen, oder ob sie anch auf andere dabei Rücksicht nehmen.

Während ich dieses bewegliche Schauspiel betrachtete, kamen noch ohne Unterlaß neue Gesellschaften an, von denen eine glänzender war, als die andere. Ich bemerkte vorzüglich eine Klasse unter ihnen, die unter allen andern hervorstach. Wenn ich nicht irre, so nennt man sie Königinnen oder OperKöniginnen, oder doch ungefähr so. Ihr Gefolge ist immer ausserordentlich gewählt; alle Augen sind auf sie geheftet, und sie nehmen diese Art Anbetung mit einem gewissen Wohlgefallen auf; ihr Blick ist stolz und zärtlich zu gleicher Zeit: denn die Zärtlichkeit ist die Gefährtin der Größe.

Dieser ganze Zusammenfluß von Schön-

heiten und Pracht überraschte mich nicht so sehr, als französisch reden zu hören; ich bildete mir ein, daß man nur zu Paris französisch und sonst allenthalben lateinisch spräche; und daß man auch aus dieser Ursache die jungen Leute mit so viel Hartnäckigkeit zur Erlernung dieser Sprache anhalte; allein man belehrte mich, daß an allen Höfen Europens französisch gesprochen werde, welches mir eine große Idee von Frankreich beibrachte.

Während unserm Spatziergange begegnete Henriette einem jungen Franzosen, der mir ausserordentlich erstaunt schien, sie in Spanien anzutreffen. Da er seine Gesellschaft hatte, vereinigten wir die unsrige mit

derselben. Ich bemerkte, daß als Henriette ihm kaum ein paar Worte über mich zugeflüstert hatte, er mich sogleich in Affektion nahm. Er stellte mich den Damen seiner Gesellschaft vor, welche mich mit Höflichkeiten überhäuften, sobald sie vernahmen, daß ich ein Franzose und aus Paris gebürtig sey. Ich fand mich ein wenig in Verlegenheit; man hatte uns in der Schule die Personen vom andern Geschlechte stets als im höchsten Grade gefährlich geschildert. Urtheilen sie nur, ob ich nicht in einem Zirkel von Damen, die mir mit Höflichkeiten zuvorkamen, furchtsam seyn sollte. Sie machten mir tausend Fragen über Paris und die umliegenden Gegenden; ich antwortete ihnen ziemlich kurz, weil ich

in diesem Artikel nicht sehr unterrichtet war. Aber da sie nicht aufhörten, mich über meine Reisen auszufragen, so antwortete ich ihnen auf eine Art, die sie in beständigem Lachen unterhielt, wahrscheinlich weil ihnen meine Offenherzigkeit gefiel. Da sie mir gesagt hatten, sie seyen Spanierinnen, so nahm ich mir die Freiheit ihnen einige Fragen zu machen, und sie unterrichteten mich von tausend Sachen, von denen die einen interessanter als die andern waren, und die ich hier nicht mittheilen kann, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Da man lange genug gesessen hatte, giengen wir von neuem spatzieren. Man

kannte mich schon allenthalben, und wir kamen durch keine-Allee, wo ich nicht hinter mir hätte rufen hören: Sieh da, den Franzosen. Ich war ganz stolz darauf, um so mehr, da man mich in der Schule nie anders als Gimpel genannt hatte. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß meine Lehrer und Gefährten mich in der Mitte eines gewählten Zirkels von Damen von jedermann gekannt, gesucht und wie Demosthenes mit dem Finger gewiesen, gesehen hätte; wie würde ich mich nicht wegen der erniedrigenden Art, womit mich besonders die letzten behandelt hatten, gerächt haben.

Allein alle diese äussern Gunstbezeugungen kamen einem Vergnügen nicht bei,

das ich innerlich verspürte, und das ich hier zum erstenmale bekennen will.

Bei den Damen, welche die Gesellschaft des französischen Bürgers ausmachten, den wir begegnet hatten, befand sich eine Mamsell, (so nennt man die unverheiratheten Frauenzimmer,) die meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich weiß noch nicht ob sie eine Französin oder Spanierinn ist, denn während der ganzen Zeit, wo ich sie sah, öffnete sie den Mund kein einzigesmal; jedes Wort, welches ich aussprach, zog mir von ihrer Seite einen unbeschreiblichen Blick zu, und wenn ich ihr ihn zurückgab, so schlug sie die Augen nieder. Ich glaubte aus ihrer ganzen Phy-

siognomie schließen zu können, daß sie mir nicht übel wollte. Ich kann nicht ausdrük-ken, was in mir in ihrer Hinsicht vor-gieng; sie kam mir gar nicht in den Sinn, so stellte sich auch gleich Henriette dar. Ich verglich unwillkührlich die eine mit der andern, und ich glaube, daß es mir Ver-gnügen gemacht haben würde, der einen einen Fehler aufzufinden, um mich für die andere entscheiden zu können. Ich fühlte wohl, daß Henriette mein Herz nicht verließ, allein ich fühlte ebenfalls, daß die andre unmerklich sich darein einschlich. Dieses anbetungswürdige Mädchen ist stets meinem Geiste gegenwärtig; ich glaube sie ohne Unterlaß zu sehen; ich weis nicht ob sie das ist, was man hübsch nennt;

allein hier ist ihr Portrait: sie ist groß, wohlgebaut, ihre Augen sind feurig und schwarz, ihr Blick zärtlich aber nicht schmachtend, ihre Augbraunen braun und schön gewölbt, ihre Stirne breit uud offen, ihre Haut fein und weiß, ihre Wangen haben eine Farbe, welche die Kunst nachgeahmt zu haben scheint, aber welche ein Geschenk der Natur ist; zwei kleine Grübchen, welche das Lächeln darauf eingräbt, scheinen ihre Anmuth zu vermehren; ihr Bein ist fein gebaut, ihr Fuß klein, ihre Hand niedlich, ihr Gang edel: alles bis auf die kleinste Bewegung scheint interessant an ihr. Dies ist das Bild derjenigen, welche mich das gelernt hat, was ich noch nicht wuste, daß man zwei Gegenstände

zugleich lieben kann, ohne die Ursache und den Umfang dieser Liebe bestimmen zu können.

Henriette bemerkte die Unruhe, welche meine Seele befangen hatte; sie nahte sich mir, als ein dumpfes und verworrenes Gewirre sich alsbald hören ließ, welches immer näher kam. Alle Welt steht auf und bildet sich in Reihen; ich gestehe es, daß ein panischer Schrecken mich ergriff, und daß ich mich hinter zwei Frauenzimmer zu verbergen suchte. Kaum waren wir in Ordnung, als ein Thier, welches dem glich, worauf Henriette geritten war, mit einer unbeschreiblichen Schnelligkeit die Bahn durchlief, welche man ihm geöfnet

hatte; eine Menge Hunde folgte dem fliehenden Thiere auf dem Fuße nach. Eben wollte ich mich wieder niedersetzen, als eine Gesellschaft von Männern, die auf (spanischen) Pferden beritten war, meine und der andern Blicke auf sich zog. Sie waren prächtig gekleidet, und ich war höchst erstaunt, in diesem Haufen Männer gewahr zu werden, die halb als Weiber gekleidet waren, und die Bildung und beinahe die ganze Kleidung des weiblichen Geschlechtes hatten.

Ich heftete also meine Aufmerksamkeit auf das Schauspiel, welches uns umgab. Ich konnte meine Verwunderung nicht zurückhalten, als ich in der Mitte eines

Waldes eine Versammlung von Personen von verschiedenem Geschlechte und jedem Stande sah. Die Pracht ihrer Kleider, die Verschiedenheit der Farben, bildeten in der Mitte dieser Einsamkeit einen Kontrast, den man nicht vollkommen schildern kann. Zwar habe ich von den Reizen der Einsamkeit der Thebanischen Thäler sprechen gehört, aber ich zweifle sehr, daß sie der Schönheit dieses Aufenthalts gleich kommen.

Aber ach! ich muste nochmal diesen bezaubernden Anblick aufopfern. Henriette drang auf die Abreise, um an dem bestimmten Tage anzukommen. Wir sagten also unsrer schönen Gesellschaft Lebewohl,

welche, wie sie sagte, noch der heitern spanischen Luft genießen wollte. Während wir die Ceremonie des Abschieds machten, führte uns der Offizier einen Wagen zu, der uns nach Paris bringen sollte. Wir bestiegen ihn unter dem zärtlichsten Lebewohl aller Damen, welche mir insbesondre, eine glückliche Rückreise nach Frankreich wünschten. Der Offizier wollte uns nicht folgen; Spanien muß besondere Reize für ihn haben.

Ich war kaum in den Wagen gestiegen, als mich ein sanfter Schlummer überfiel, dem ich gegen meinen Willen unterlag, und aus dem ich erst dann erwachte, als wir diesen ungeheuren Wald verließen. Ich

war ganz erstaunt zu vernehmen, daß ich 24 volle Stunden geschlafen hatte, ohne das geringste Bedürfniß zu verspüren. Der Ort, in welchem ich aufwachte, ist eine Gränzstadt zwischen dem Königreich Spanien und der fränkischen Republik. Der einzige Handel, den man daselbst treibt, ist in Wein; allein ich glaube nicht, daß er sich gut hält, denn man sieht in allen Häusern nichts als Leute, die ihn trinken. Wir verließen diese Stadt auf einem Wege, der auch den beherztesten sowohl durch seinen gähen Abschuß, als durch die Gefahr, welche man läuft, in das Meer zu fallen, welches sich grade am Fuße des Berges befindet, erschrecken würde. Ich vernahm daß dieser Ort sich

Passy nenne, und daß wir nicht weit mehr von Paris entfernt seyen; und in der That stellte sich Chaillot bald unsern Augen dar, die kleinen Höfe fanden sich am Ende, nachher die Thuillerien und endlich die RevolutionsTrücke.

Die Nachbaren waren an den Fenstern und Thüren, um mich ankommen zu sehn, wie bei meiner Abreise: ich grüßte und umarmte sie einen nach dem andern. Sie wünschten mir zu meiner glücklichen Rückkunft Glück, und ich antwortete auf ihre Komplimente so gut ich konnte. Nachdem ich meine Katze und meinen Kanarienvogel besucht hatte, die mich kaum erkannten, ließ ich durch meinen Savoyarden meiner

Mutter und meinen beiden Tanten sagen, daß ich angekommen wäre, und hier bin ich.

Am andern Morgen erhielt ich den Besuch von 50 meiner Freunde, alle Schüler oder ExSchüler wie ich, denen ich eine weitläuftige Reisebeschreibung mit meinen Bemerkungen und Abentheuern zu machen gezwungen war; sie hatten so viel Vergnügen daran, daß sie mich aufforderten, sie dem Publikum mitzutheilen, und hier ist sie.

Und ihr alle! die ihr das Bild eines liebenswürdigen Pariser sehen wollt, der nie aus seiner Vaterstadt gekommen ist, als um bei die Amme zu gehen und zurückzukommen, kauft dieses kleine Buch, leset es; und ihr werdet euch nicht enthalten können mit mir auszurufen: Das ist er!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Néel, Louis B.

See-Reise von Paris nach St. Cloud, und Rück Reise zu Lande

Koblenz 1801

P.o.gall. 1550 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10095252-4